Neue Gedanken

Band V. Februar 1906. Heft 26.

Erfolgs-Gedanken.

Von W. W. Atkinson.

In meinem letzten Artikel über diesen Gegenstand lenkte ich die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Tatsache, daß das Wort „Gebrauch" das ganze Geheimnis vom richtigen Wert des Geldes — dem Wert, den der geistig entwickelte Mensch ihm beimißt, in sich birgt. Ein Individuum mit reichem Seelenleben würde nie daran denken, Geld um seiner selbst willen zusammenzuscharren und sich an seinem bloßen Anblick zu ergötzen; es dürfte auch keinen Gefallen daran finden, es zu vergeuden und zu verprassen. Diese beiden Arten, mit Geld umzugehen, kann man nicht „Gebrauch" nennen. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes ein „Mißbrauch", aus dem niemals eine wahre Befriedigung erwächst. Nur wenn wir das Geld als etwas sehr Gutes und Angenehmes zum Gebrauch betrachten und es in Umlauf setzen, haben wir den ersten Schritt getan, um uns mit dem Wohlstands-Gesetz der Okkultisten in Verbindung zu bringen.

Es mag hier eingewendet werden, daß solche Lehren der Doktrin des Lebensgenusses sehr ähnlich sähen, da sie eine gewisse Art der Verschwendung befürworten. Ein wenig Nachdenken wird jedoch zeigen, daß dies keineswegs der Fall ist. Der Verschwender, dem das Geld nur so durch die Finger rinnt, „verbraucht" es nicht, sondern wirft es fort, ohne einen Nutzen davon zu haben. Der mit Geld weise umgehende Mensch gibt es nie ohne einen vernünftigen Zweck aus. In erster Linie wendet er es dazu an, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Er wird ferner eine Summe für unvorhergesehene Notwendigkeiten, einen sogenannten „Notgroschen", fortlegen, was mit dem Aufbewahren und ängstlichen Festhalten des Geldes um seiner selbst willen nichts zu schaffen hat. Verfügt er aber dann noch über ein größeres Kapital, so wird er es in Unternehmungen dieser oder jener Art anlegen, es arbeiten lassen zu seinem und anderer Menschen Vorteil. Indem man sich Geld wünscht, vermeide man es sorglich, seinen Wünschen mit der Idee des Zusammenscharrens in Verbindung zu bringen. Ersehnt man mit aller Intensität Reichtum, um ihn gut und richtig anzuwenden, dann wird man sicher eines Tages sein Sehnen erfüllt sehen.

Der Gedanke, Geld zum „Gebrauch" besitzen zu wollen, bringt einen dem geistigen Gesetz des Wohlstandes näher. Ich fühle mich vollkommen befriedigt, wenn ich in Betracht ziehe, daß den großen Geldfürsten der Gegenwart der Mammon nicht weiter so zuströmen würde, wenn sie plötzlich auf die Idee kämen, ihre Millionen nicht mehr arbeiten zu lassen, sondern in Kisten und Kasten zu packen, um nur im Golde und den Banknoten wühlen zu können. Selbstverständlich ist es ausgeschlossen, daß ein vielfacher Millionär sein Geld verbrauchen kann, um nur seine Lebensbedürfnisse, und seien sie noch so extravaganter Natur, zu bestreiten. Wenn er nicht untätig auf seinen Geldsäcken sitzen will, muß er darauf bedacht sein, das Geld in gewaltige Unternehmungen zu stecken, an denen zahlreiche Personen mit Gewinn resp. Verdienst beteiligt sind. Mancher schwer reiche Mann hat vielleicht den Begriff von dem Wert des Geldes total verloren, da er eben nie dessen Mangel kennen lernt; doch scheint er in jeder größeren Münze eine Schachfigur zu sehen, die mit Erfolg in dem großen Schachspiel des Lebens zu verwenden ist. Und von diesen Figuren kann er dann nie genug bekommen. Ich möchte nun hier

keineswegs der Geldgier das Wort reden, sondern nur auf den Umstand hinweisen, daß der Gedanke an den Gebrauch des Geldes im Hirn der meisten erfolgreichen Finanzmänner vorherrscht.

Der Wunsch, etwas im Leben zu tun, bringt auch das Verlangen nach reichlichem Besitz von Geld mit sich. Denn ohne Geld sind einem, wie man zu sagen pflegt, „die Hände gebunden". Ich habe mit vielen bedeutenden Geschäftsleuten, die aus eigener Kraft zu ansehnlichem Kapital gelangten, über dies Thema gesprochen, und von jedem einzelnen hörte ich, daß er im Anfang seiner Karriere immer von neuem die Erfahrung gemacht hätte: sobald er zu diesem oder jenem Zweck einer größeren Summe dringend bedurfte, gelangte sie rechtzeitig in seinen Besitz. Er hatte nur nötig, sein ganzes Wünschen und Denken auf das Ersehnte zu konzentrieren und dann alles in Bewegung zu setzen, was ihm irgendwie zur Erreichung seines Zieles von Nutzen sein konnte. Der wirkliche Bedarf, der notwendige „Gebrauch" ist der Magnet, der das Geld herbeizieht.

(Fortsetzung folgt.)



Luft-Nahrung.

Von Eleanor Kirk.

Das Interesse, das man dem Thema „Luft-Diät" entgegenbringt, ist so groß, und die Zuschriften mit der Bitte um nähere Auskunft laufen so zahlreich ein, daß ich mich veranlaßt sehe, hier einige der Fragen zu beantworten.

Es ist nur ein Experiment nötig, um sich von der nährenden, aufbauenden Wirkung des bewußten Luft-Genießens zu überzeugen. Bisher haben wir nur unbewußt und meist in recht träger Manier Luft zu uns genommen. Viele Menschen gehen sogar an ihrer Trägheit im Atemholen zugrunde. Das Blut schlecht atmender Individuen verdickt sich und wird mit schädlichen Substanzen durchsetzt, die es infolge des nachlässigen Atmens nicht mehr abstoßen kann. Die Maschine bleibt dann eben mit einem Male stehen — der Mensch fällt seiner eigenen Unwissenheit zum Opfer.

Eine an Fettsucht leidende Frau meinte neulich, daß sie lieber sterben möchte, als sich so viel Mühe und Zwang auferlegen zu müssen. Daß sie in der Tat ihrem Ende nicht mehr fern war, wenn sie nicht sofort ganz energisch mit Leibes- und Atmungs-Übungen, sowie mit gewissenhaftem Fasten begänne, erkannte ich auf den ersten Blick. Sie hatte bereits häufig Schwindelanfälle und fürchtete selbst, daß dies schon die Vorboten eines Schlaganfalles seien.

Als ich ihr klar machte, in welcher Weise das gründliche Einatmen frischer Luft auf ihren Fett-Ballast wirken würde, und daß nur sie allein sich noch retten könne, bemerkte sie resigniert, sie wolle sich zweimal täglich massieren und auch ein wenig Osteopathie anwenden lassen und dann früh im Bett versuchen, einige Male tief zu atmen. Vielleicht würden die Atmungsübungen im Liegen nicht so schmerzhaft sein. Auf meinen dringenden Rat, sich einige Monate lang mit zwei leichten Mahlzeiten täglich zu begnügen, entgegnete sie ganz verzweifelt, daß ihr das unmöglich sein würde. Sie müsse kräftige und gute Nahrung mindestens dreimal innerhalb 24 Stunden in reichlicher Quantität haben, sonst könne und wolle sie nicht leben.

Ich hatte ihr gezeigt, welche gymnastischen Bewegungen sie machen sollte, um das Fettpolster von den Hüften fortzubekommen, wie sie stehend oder sitzend Tiefatmungen vornehmen müßte usw. Doch als ich sah, welches Resultat ich mit allen meinen Bemühungen erzielte, als ich erkannte, daß gegen solche Trägheit und Energielosigkeit nicht anzukämpfen sein würde, überließ ich die Törichte ihrem Schicksal.

Ich unterschätze den Wert der Massage und Osteopathie keineswegs, doch wenn man sich bei hochgradiger Fettsucht auf die Wirkung der beiden Behandlungsarten beschränken will, ohne sich selber der geringsten Mühe zu unterziehen, dann darf ich wohl behaupten, daß man trotz Massage und Osteopathie bald für immer liegen bleiben dürfte. In Verbindung mit dem resoluten Willen, selbst möglichste Tätigkeit zu entfalten, um das träge Blut wieder flüssig zu machen, um durch reichliches Einatmen reiner Luft die Fettgewebe zu zerstören und durch Nahrungs-Entziehung die Neubildung dieser Gewebe zu verhindern, sind Massage und Osteopathie vorzügliche Hilfsmittel. Sonst aber tragen fünfzehn Minuten energische Gymnastik, abwechselnd mit Tiefatmung, mehr zur Reinigung verdickten Blutes und zur Ent-

fernung überflüssigen Fettes bei, als die ein ganzes Jahr hindurch fortgesetzte Behandlung eines geschickten Masseurs und Osteopathen.

Bei jeder Kur ist es eine große Hauptsache, daß der Patient selber den dringenden Wunsch hat, gesund zu werden. Wenn er nach Möglichkeit durch intensives Denken und Wollen und reges Handeln das Experiment des Luft-Genießens unterstützt, dann muß die Wirkung zufriedenstellend sein.

Sobald man im korrekten Einatmen frischer Luft Übung und Gewandheit erlangt hat, bemerkt man mit Erstaunen, daß man viel weniger „materielle" Nahrung zu sich nehmen braucht, als man vorher zur Befriedigung seines Magens bedurfte. Wie ist das möglich? wird man fragen, da doch ein längerer Aufenthalt in frischer Luft den Appetit zu vergrößern pflegt. Es kommt eben darauf an, wie man im Freien atmet. Tiefes, regelmäßiges Atemholen führt der Lunge so reichlich gute Luft zu, die eine Essenz aller Lebenselemente enthält, daß dem Blut davon genügend nährende Stoffe zugeführt werden, um dem Körper einen Teil der gewohnten Nahrung zu ersetzen.

Nun hüte man sich vor Extremen und übertreibe es nicht mit dem Fasten in der Erwartung, die Luft werde einen schon erhalten. Ein längeres wirkliches Fasten ist in hohem Grade schädlich; man kann nicht genug davor warnen. Die Nahrung dem Organismus auf einige Zeit vollständig zu entziehen, ist selbst bei schweren Verdauungsstörungen nicht anzuraten; leicht verdauliche Speisen in geringen Mengen genossen, werden niemals Schaden anrichten. Eine zweimal am Tage genommene einfache und doch kräftige Kost, verbunden mit regelmäßigem „Luftgenuß", wird allen Personen, die nicht gerade sehr kränklich und schwächlich sind, außerordentlich gut bekommen.

Wir haben diese Lebensweise in unserer eigenen Familie vor etwa fünf Jahren eingeführt und sind mit dem Resultat sehr zufrieden. Die erste Mahlzeit des Tages wird um 12 Uhr mittags serviert; vorher genießen wir gar nichts, dann aber essen wir die frugalen Gerichte mit denkbar bestem Appetit. Sechs Stunden später wird ein ähnliches Mahl eingenommen, und wir sind für einen Tag abgefunden. Eine in unserm Hause lebende Enkelin, die sieben Jahre zählte, als wir unsre Mahlzeiten auf zwei beschränkten, erklärte sich aus freien Stücken bereit, ebenfalls auf das Morgen-Frühstück zu verzichten. Anfangs beobachteten wir mit ängstlicher Spannung die Wirkung, die diese Nahrungsbeschränkung auf das Kind haben könnte. Unsre Besorgnis schwand jedoch, als wir wahrnahmen, wie die bis dahin immer etwas zarte Kleine zusehends robuster wurde. Natürlich hielten wir gewissenhaft darauf, daß sie gleich uns die Tiefatmungen in reiner, frischer Luft vornahm.

Bei dieser Art zu leben, wird das wahre Gleichgewicht hergestellt und erhalten. Der Magen kann nicht mit allerlei schwer verdaulichen Sachen überladen werden, und hat zwischen den Mahlzeiten, besonders aber über Nacht reichlich Zeit, alles ihm Zugeführte weiterzugeben, ehe er neue Zufuhr empfängt. Herz und Lunge werden durch die Atmungsübungen gestärkt, und letztere vor allem mit genügend frischer Luft versehen, um von deren nährenden Bestandteilen dem Blut mitteilen zu können.

Wie vortrefflich eine derartige Lebensweise auf ein Kind wirkt, beweist unsre Enkeltochter wohl schon dadurch, daß sie während der verflossenen fünf Jahre nicht ein einziges Mal die Schule versäumen brauchte, niemals über Mattigkeit klagte und stets heiter und guter Dinge war.

Wenn man ferner in Betracht zieht, wieviel Arbeit im Haushalt erspart bleibt, wenn eine oder zwei Mahlzeiten weniger hergerichtet werden brauchen, und wieviel Zeit man selber dadurch erübrigt, daß man sich nicht so oft zu Tisch setzen muß, dann lohnt sich wohl der Versuch, den Körper an diese Art der Mäßigkeit zu gewöhnen. Er wird es einem sicher danken. Man vergesse dabei aber nicht, daß Tiefatmungen die in Fortfall kommende materielle Nahrung ersetzen sollen.

Unser Organismus ist lange genug durch falsche Lebensweise vernachlässigt und gemißbraucht worden. Lassen wir ihm endlich einmal die Sorgfalt angedeihen, auf die er wohl Anspruch erheben darf.

Der Weg, der zu einem Ziel führt, heißt Selbsterkenntnis. Die Kraft, es zu erreichen, nennt sich Selbstvertrauen. Und die Krone, die wir uns am Ziel aufs Haupt setzen dürfen, ist die Selbstbewußtheit.

Tatsachen auf dem Gebiet des Hellsehens.

Von Sydney Flower.*)

2. Kapitel.

Der Durchschnittsmensch wird stets eine gewisse Scheu, eine innere Bestürzung und Unruhe bekunden, wenn man das Wort „Hellsehen" erwähnt. So häufig aber auch diese Bezeichnung jener merkwürdigen psychischen Eigenschaft ungläubigem, spöttischem Achselzucken begegnet, so wenig braucht man zu befürchten, daß ein näheres Eingehen auf dieses Thema unter Anführung einer Anzahl authentischer Tatsachen allgemein mit Gleichgültigkeit aufgenommen werden könnte.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß neunundneunzig von hundert Personen zu irgend einer Zeit ihres Lebens einem seltsamen Geschehnis, einem psychischen Phänomen gegenübergestanden haben, an das sie später kaum noch denken. Sobald aber einmal in ihrer Gegenwart die Rede auf übernatürliche Erlebnisse kommt, dann kramen sie nur zu eifrig in den Kammern ihrer Erinnerung nach und holen alles hervor, was irgendwie auf die Sache Bezug haben könnte. Keineswegs also wäre es zu viel behauptet, wenn man vom Durchschnittsmenschen sagte, er glaube mehr, als er selber ahnt, an das sogenannte „Übersinnliche". Nur zu aufmerksam lauscht er, wenn derartiges erörtert wird, und freudig würde er es begrüßen, wenn solche Phänomene in das Bereich allgemeinen Wissens gezogen werden könnten. Sein Skeptizismus ist eigentlich nur ein Mantel, in den sich seine Unwissenheit hüllt, die ihm in ihrer Blöße zu unbehaglich ist.

In unserm ersten Artikel sprachen wir von jener allbekannten Erscheinung, die man Tischrücken, Tischklopfen nennt. Diesmal wollen wir uns mit dem nicht minder interessanten Thema vom „automatischen Schreiben und Zeichnen" befassen.

Im Jahre 1858 erschien in England ein kleines Buch unter dem Titel „Geister-Zeichnungen" von W. M. Wilkinson.

Der Autor ist längst heimgegangen, doch ließ er die Kunde von seinen seltsamen Erlebnissen schwarz auf weiß für die Nachwelt zurück. Er erspart mir dadurch die Arbeit, über das zu schreiben, was er viel einfacher und genauer in seinem Büchlein niederlegte. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sein Name und sein Werk in seinem Vaterlande schon lange vergessen, der Geist seiner Arbeit aber lebt heute noch, und zwar so intensiv, als wären die Blätter der Broschüre noch feucht von der Druckerschwärze. Die Mitwelt, die der Verfasser durch seine Mitteilungen in Staunen zu versetzen glaubte, gab wenig acht auf das, was er zu verkünden wußte. Das Geschmetter seiner Zinntrompete verhallte fast ungehört. Heute dagegen ist das Thema, das Wilkinson behandelte, vollkommen aktuell, und so dürften die Tatsachen, die er anführt, unsern Leserkreis gewiß interessieren.

Der größte Teil des Buches besteht zwar in einfältigen Argumenten, aus denen der Versuch des Schreibers zu ersehen ist, gegen die orthodoxen Anschauungen jener Zeit zu Felde zu ziehen. Dabei wurde viel Mühe und Papier verschwendet. Es ist stets verkehrt, das lesende Publikum durchaus und durchum von einer Sache überzeugen zu wollen, an die man selbst glaubt. Der weise Schriftsteller zeigt niemals, daß er irgend jemand von irgend etwas überzeugen will; er erweckt mit größtem Geschick den Anschein, als schreibe er nur zu seinem eigenen Vergnügen. „Wenn die Welt mir nicht glauben will, so läßt sie es eben bleiben", lautet offenbar seine Devise.

Wir kümmern uns also nicht weiter um die von hitzigen Mahnreden überschäumenden vier Fünftel des Büchleins, sondern halten uns nur an folgende Ausführungen, deren Schlichtheit den Stempel der Wahrhaftigkeit trägt:

„Im August vergangenen Jahres erlitten wir einen unerwarteten, schweren Schicksalsschlag. Ein lieber Knabe, unser zweiter elfjähriger Sohn, wurde uns durch einen plötzlichen Tod entrissen. Er schied mitten in blühender Gesundheit aus diesem Dasein, um sein geistigen Leben unter der liebenden Sorgtalt seines himmlischen Vaters zu beginnen.

---

*) Siehe Band IV, Seite 556—558.

Wenige Wochen nach seinem Scheiden verbrachte sein um ein Jahr älterer Bruder einige Tage bei Verwandten in Reading. Während er sich eines Vormittags damit unterhielt, Bleistiftzeichnungen anzufertigen, fühlte er sich mit einem Mal, als er gerade ein reines Blatt Papier genommen hatte und den Versuch machen wollte, einen Kinderkopf zu zeichnen, von einer seltsamen Empfindung erfaßt. Es war ihm, als durchströme die den Stift haltende Hand eine gänzlich ungewohnte Kraft, der er nicht zu gebieten vermochte. Diese Kraft oder Macht drängte die Finger dazu, den Bleistift anzusetzen, und ihn, nur ihr, nicht dem eigenen Willen gehorchend, zu führen. So entstanden Buchstaben, Worte und Sätze, schließlich auch allerlei Zeichnungen, ohne daß mein Sohn aus eigenem Antriebe die geringste Bewegung machte. Die Handschrift glich nicht der meines Jungen, und das Niedergeschriebene war ihm gänzlich unbekannt bis zu dem Moment, da es sich ohne sein willkürliches Dazutun zu Worten formte. Er beschrieb das Gefühl als einen angenehm prickelnden Reiz, der ihn unwiderstehlich zum Nachgeben trieb. Es war ihm, als ob eine andere unsichtbare Hand seine Rechte erfasse und über das Papier führe.

In tiefer Erregung beobachteten meine Frau und ich einige Monate hindurch die seltsamen Bewegungen der „inspirierten" Hand unsres Kindes. Meist waren die Bewegungen sehr schnell und gar nicht seiner gewohnten Art zu schreiben ähnlich. Dann entstanden auch, wenn der Knabe in dem Glauben war, er solle Schriftzeichen zu Papier bringen, unvermutet die Umrisse von merkwürdigen Blumen, wie wir sie in der Botanik nicht kennen. Ebenso plötzlich bildeten sich aber auch wieder Buchstaben. Unser Junge wußte nicht eine Sekunde vorher, ob seine Hand im nächsten Moment Worte oder Zeichnungen hervorbringen würde. Oft brach die Schrift mitten im Satz ab, und der Stift führte eine phantastische Blüte, eine symmetrische Figur aus, um dann unvermittelt das vorher Begonnene zu Ende zu schreiben.

Alles, was auf diese eigentümliche Art niedergeschrieben wurde, waren dem Inhalt nach Mitteilungen unseres kleinen Verstorbenen. Sie erzählten uns vom Zustand der Glückseligkeit, in der er gegenwärtig lebte, und wiesen darauf hin, wie wir auf Erden leben und handeln müßten, um einst sicher zu einem gleichen Glück eingehen zu dürfen.

Wie dieser Verkehr auf uns Eltern wirkte, kann man sich denken. Tiefe Dankbarkeit erfüllte uns; beruhigt und getröstet gedachten wir fernerhin des Heimgegangenen, — wußten wir ihn doch in der Geisterwelt weit glücklicher, als er hier in unsrer Mitte je hätte werden können.

Bis dahin hatten wir uns nicht im mindesten darum bemüht, mit dem Verstorbenen in irgendwelche Verbindung zu treten. Auch unser Sohn war nie vorher darauf gekommen, daß es möglich sein könnte, von dem Geist seines Bruders Nachricht zu erhalten. Die erste Kundgebung jener seltsamen Macht oder Fähigkeit, die sich so plötzlich in ihm regte, setzte ihn selber im höchsten Grade in Erstaunen. Diese Macht zu unterdrücken, ihr mit aller Anstrengung zu widerstreben, würde aber nach meiner innersten Überzeugung weder richtig noch gut gewesen sein. Eine alte Fabel warnt uns, Fremde, die bei uns anklopfen, von unsrer Tür zu weisen, da es „Engel sein könnten, die Einlaß begehrten". Es mögen viele solcher „Fremden" in der Welt umherwandern und bald hier, bald dort den Versuch machen, in das Menschenherz eingelassen zu werden. Wie oft wohl klopfen sie vergebens an!

Wir aber öffneten dem unsichtbaren Fremdling, der sich bei uns meldete, freudig unser Heim und unsre Herzen, und waren glücklich, ihn um uns zu wissen. Mein Weib saß in liebender Geduld bald zu dieser, bald zu jener Tageszeit stundenlang mit dem Bleistift in der Hand, die auf einem Blatt Papier ruhte, und wartete, ob dieselbe geheime Kraft, die sich in unserm Sohn offenbarte, sich auch ihr mitteilen würde. Doch keine Vorstellung oder Anstrengung ihres Denkens vermochte die Hand der Wartenden in Bewegung zu setzen oder in ihr die Einbildung zu erwecken, daß die Finger ohne ihr Dazutun den Stift zu führen begannen, wenn es nicht der Fall war. Dies dauerte mehrere Wochen. Endlich, am 8. Januar 1857 fing der Bleistift an, langsam und zitternd über die weiße Papierfläche zu gleiten, und allmählich entstanden drei große Buchstaben, die Initialen unsres toten Knaben. Die Handschrift war durchaus nicht der meiner Frau ähnlich. Es folgten nur noch einige gerade Striche, dann rührte sich der Stift nicht mehr.

Am nächsten Tage entstanden dieselben Lettern und Striche, an den beiden folgenden Tagen dagegen führte der Stift die Umrisse einer kleinen Blüte aus, die wir nicht kannten. Dann wurde durch die unwillkürlichen Bewegungen der Hand eine große, seltsame Blume gezeichnet, deren Staubfäden weit über den Rand des Blattes, dessen Größe bis dahin für die Handbewegungen unsres Sohnes stets ausgereicht hatte, hinausstrebten, weshalb wir in Eile ein zweites Blatt anklebten. Auch noch ein drittes und viertes Blatt mußten angefügt werden, um dem rastlos arbeitenden Stift die Vollendung des eigenartig schönen Gebildes zu ermöglichen. Dies war die erste Blumenform, die vollständig fertiggezeichnet wurde. Sie gehörte zu keiner bekannten Ordnung, obschon man sich sehr wohl vorstellen konnte, daß sie genau so existieren könnte, wie der von Geisterhand geführte Stift sie auf das Papier gezaubert hatte.

Daß nicht die Phantasie meiner Frau beim Hervorbringen dieser Zeichnung tätig gewesen war, beweist schon der Umstand, daß die Dimensionen des Papiers bei weitem überschritten wurden, während sonst doch sicher die Größe der Blume sich den Grenzen des Blattes angepaßt hätte. Der Geist des Mediums befand sich, solange die Hand automatisch der mysteriösen Macht gehorchte, in einem Zustande völliger Passivität. Nur dann setzten sich die Bewegungen des Stiftes überhaupt fort, wenn Vorstellungskraft und Denkvermögen gänzlich untätig blieben. Es kam gewissermaßen eine Apathie über meine Frau wie über meinen Sohn, während sie sich zu einem willenlosen Werkzeug der unsichtbaren Macht hergaben.

Der Einfluß oder was es sonst sein mochte, das die Hand mit dem Stift leitete und so seltsame Zeichnungen entstehen ließ, konnte nach den ersten erfolgreichen Versuchen jederzeit provoziert werden; jedoch nur unter der Bedingung, daß sich Körper und Geist des Mediums absolut passiv verhielten und keine Störung von außen eintrat. Eine solche „Sitzung“ hatte übrigens niemals irgendwelche auffällige Nachwirkung; weder Gemüt noch Nerven gerieten in besonders starke Erregung. Im Gegenteil, eine außerordentlich wohltuende Ruhe, ein angenehmes Gefühl der Behaglichkeit bemächtigten sich des Körpers und Geistes, solange die Hand tätig war, und hielten auch noch eine geraume Weile danach vor.

Die Bewegungen waren erstaunlich schnell und sicher. Besonders bei den Umrissen der Blumen, beim Zeichnen der Stiele und andern Teile der phantastischen Gewächse glitt der Stift so rapide über das Papier, daß von einer bewußten Handlung gar nicht die Rede sein konnte. Dem größten Zeichenkünstler würde es unmöglich sein, so schnell zu arbeiten, ohne jemals einen unrichtigen Strich, eine unschöne, nicht formvollendete Linie entfernen zu müssen.

Eine reichhaltige Serie dieser Zeichnungen kam zustande, indem täglich etwa eine Stunde der Ausübung jener wundersamen Fähigkeit gewidmet wurde. Viele der „Geister-Arbeiten“ sind von ziemlich umfangreichem Format, etwa $^{1}/_{3}$ mal $^{2}/_{3}$ Meter groß; die meisten jedoch haben eine Größe von 25 mal 35 Zentimetern. Es wäre unmöglich, sich eine Vorstellung von der Eigenartigkeit und Verschiedenheit der Zeichnungen zu machen, ohne sie gesehen zu haben. Und ich kann nur die wunderbare Tatsache feststellen, daß sich in fast jeder Zeichnung eine außerordentlich hohe Intelligenz bekundet. Wer Gelegenheit hatte, das Entstehen der einen oder andern unsrer Skizzen zu beobachten, konnte nur staunen. Niemand zweifelte einen Moment daran, daß die Zeichnende, oder vielmehr die Eigentümerin der mechanisch zeichnenden Hand, keine Ahnung davon hatte, wie die vollständige Arbeit aussehen würde, nachdem der Anfang gemacht war. Die geheime Kraft aber umfaßte von vornherein in ihren Berechnungen alle Wirkungen, die erst zutage treten konnten, wenn der letzte Strich getan war.

Bei manchen Blumenzeichnungen erschienen zu Beginn so unproportionierte Formen, daß wir uns gar nicht denken konnten, wie sich dahinein noch Symmetrie würde bringen lassen. Es entstand z. B. zuerst eine kleine Blüte mit unverhältnismäßig dickem, langem Stiel und viel zu großen Blättern und Knospen. Die Blüte an und für sich dünkte uns geradezu vollkommen; wir waren nicht imstande, uns zu vergegenwärtigen oder im entferntesten zu erraten, in welcher Weise sie vergrößert werden könnte, um mit den übrigen Teilen übereinzustimmen. Wenn dann am nächsten Tage der Stift seine Tätigkeit wieder aufnahm, schauten wir mit wachsender Verwunderung zu, wie ra-

pide die Blüte zu vollendet schöner Form wuchs und sich entfaltete, bis an dem Ebenmaß des Ganzen nichts mehr auszusetzen war. Aus der uns vorher als fertig erschienenen Blüte war nun das Mittelstück einer bedeutend größeren Blume geworden, die dann auch ganz anders aussah, als der Anfang vermuten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Farben-Heilmethode.

In dem Journal „Progressive Thinker" befindet sich ein Auszug aus Dr. Babbitts Werk über Chromopathie. Da heißt es unter anderm:

„Rot ist mit bestem Erfolg anzuwenden, wenn es sich darum handelt, einen apathischen Menschen anzuregen, ihm Hoffnung und neuen Lebensmut einzuflößen. In geistiger wie physischer Beziehung wirkt rot belebend.

Blau ist eine abkühlende, besänftigende Wirkung, die einem Fiebernden Linderung bringt. Ein stark erregtes Gemüt beruhigt der Anblick einer schönen blauen Farbe. Auf einen Geisteskranken, der in Tobsucht auszubrechen droht, übt eine völlig in blau gehaltene Zelle, in die das Licht durch blaue Scheiben fällt, schnell einen besänftigenden Einfluß aus und macht den Gebrauch der barbarischen Zwangsjacken unnötig.

Gelb darf als ein intellektuell stimulierendes Mittel betrachtet werden; es belebt die Nerven, besonders die des Hirns, und befähigt geistig arbeitende Personen, sich größere Leistungen zuzumuten, ohne eine unangenehme Reaktion oder starke Erschöpfung befürchten zu müssen.

Purpur, eine Verschmelzung von blau und rot, kann als physisches Anregungsmittel benutzt werden, das gleichzeitig ein gewisses Gefühl der Ruhe über den Kranken kommen läßt. Auch Gesunde, die seine Wirkung erprobt haben, werden diese sehr zu schätzen wissen und in manchen Situationen gern zu ihr ihre Zuflucht nehmen.

Rosa wird stets Hoffnungsfreudigkeit erwecken und sich als vorzügliche Gegensuggestion von wahrhaft wohltuendem Einfluß erweisen, wenn eine Neigung zum Pessimismus und zur Verzagtheit sich bemerkbar macht.

Grün, die Farbe des Frühlingsgewandes der Natur, ist das spezielle Remedium gegen Heimweh. Bei allgemeiner Ruhelosigkeit und dem Hange zur Unzufriedenheit tut es gute Dienste.

Violett gilt für die spirituell und religiös anregendste Farbe und kann mit bester Wirkung in Räumen verwendet werden, in denen sich Leute zu Andachten und Gebetsübungen versammeln.

Die vollkommensten Resultate werden erzielt, wenn man Sonne oder elektrisches Licht durch farbiges Glas scheinen läßt, doch üben auch Möbelbezüge, Wandbekleidungen und die eigenen Gewänder in der Farbe, um deren Wirkung es einem zu tun ist, einen bemerkenswerten Einfluß auf sensitive Individuen aus.

Alle neutralen Färbungen haben einen wohltuend beruhigenden Effekt, je mehr sie sich dem Weiß nähern; sie beeinflussen niederdrückend, je mehr sie zum Schwarz neigen.

Selbst die Farben der Edelsteine, die während ihrer geologischen Formation in gewissem Grade etwas Sonnenglanz in sich aufgenommen haben, wirken in der oben geschilderten Weise auf Gemüt und Nerven zartbesaiteter Personen."

Gefahren des Weizenmehls.

Wie von chirurgischen Autoritäten des Auslandes behauptet wird, ist für die jetzt so erschreckend häufig vorkommende krankhafte Entzündung des Blinddarms das feine Weizenmehl verantwortlich zu machen. Es wird darauf hingewiesen, daß kleinere Landgemeinden, die nur grobes Roggenbrot essen, diese schreckliche Krankheit gar nicht kennen, während sie überall, wo feines Weizenmehl im Gebrauch ist, nur zu bald auftaucht.

Ferner hat man die Wahrnehmung gemacht, daß unter der Negerbevölkerung im Süden Nordamerikas die Blinddarm-Entzündung so lange unbekannt blieb, bis der grobe Maiskuchen durch Gebäck von feinen Mehlsorten zum größten Teil verdrängt wurde. Ebenso soll in manchen Gegenden die Krankheit erst in die Erscheinung getreten sein, als das Roggenschrotbrot mehr und mehr dem feineren Roggenmehlbrot und dem Weizenbackwerk weichen mußte. Dies war ungefähr zu Ende der siebziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts.

Von jener Zeit datiert der Umschwung im Mahlprozeß. Anfangs

blieb das feine weiße Mehl nur in den größeren Städten, wo gewaltige Mühlen-Etablissements entstanden. Es dauerte gar nicht lange, da forderte jene Entzündungs-Krankheit ihre Opfer. Später verdrängten auch auf dem Lande riesige Dampfmühlen mit den kompliziertesten Einrichtungen die altmodischen kleinen Wind- und Wassermühlen. Selbst Landleute, die viel lieber das nach dem alten Verfahren hergestellte Kornprodukt weiter gebraucht hätten, mußten sich an das neue Mehl gewöhnen. Eine Folge davon war das Auftreten der Blinddarm-Entzündung auch in den Dörfern.

Das feine Mehl ist schwerer zu verdauen und ruft häufige Störungen in den Verdauungsorganen hervor. Dem Getreide wird durch das neue Mahlverfahren der Phosphorsäuresalzgehalt entzogen, und nur Stärke und Glutin bleiben zurück. Das Phosphat aber ist dem menschlichen Organismus unbedingt notwendig, und sein Mangel rächt sich schwer. — So wenigstens behauptet eine amerikanische medizinische Zeitschrift. Wir glauben nicht, daß diese Anschauung viele Anhänger in Europa finden wird.

Zielbewußtes Streben.

Von E. Purinton.

Cristoph Columbus sei ein Schwärmer, sagten die Leute, als sie halb geringschätzig, halb mitleidig zuschauten, wie der „kühne Phantast" mit seinen Getreuen in drei überaus primitiven Schiffen die erste Entdeckungsreise antrat. Welche Torheit war es, sich dem tückischen, unbekannten großen Wasser anzuvertrauen! Fast mit Bestimmtheit erwartete man, nie wieder etwas von der kleinen Schar „waghalsiger Narren" zu sehen oder zu hören.

Es ist eine alte Tatsache, daß Kinder, Narren und Berauschte wenig auf die Warnungen und Ratschläge erwachsener, vernünftiger, solider Menschen geben. Sie alle haben nicht Verstand genug, um unwahr gegen sich selbst zu sein; so folgen sie denn nur ihren Eingebungen und stürzen sich oft in die größten Gefahren. Kinder, Narren und Berauschte stehen aber auch unter dem besondern Schutz der Götter. Unversehrt und guter Dinge gehen sie aus den gefahrvollsten Situationen, in die sie sich mutwillig oder ahnungslos begeben, hervor.

Ähnlich ist es mit den Schwärmern und Idealisten. Ohne Beachtung alles dessen, was um sie her sich abspielt, behalten sie nur ihr Ideal im Auge, dem sie über alle Hindernisse hinweg, durch die drohendsten Gefahren hindurch mit unerschütterlichem Vertrauen folgen, bis sie es erreicht haben.

Als Columbus sein Streben von Erfolg gekrönt sah, änderten seine Zeitgenossen im Handumdrehen ihre Meinung über den „Narren" und „Phantasten". Das geschieht immer, sobald die Welt erkennt, daß sie in ihrem Urteil zu vorschnell gewesen.

Columbus besaß einen außerordentlich starken Willen. Er wollte das Ziel erreichen, das er mit den Augen seiner Seele erblickte. Und so achtete er des Spottes der blinden Menge nicht, sondern verfolgte mit fester Zuversicht den Weg, den er klar vor sich sah. Sein Ideal schwebte ihm, wenn auch fern, in deutlich erkennbaren Umrissen vor. Er war überzeugt, daß kein Trugbild seiner Phantasie ihn täusche, und diese Überzeugung trog ihn nicht. Trotz der unendlichen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, gelangte er ans Ziel, und zwang die Welt durch den Beweis, wie gerechtfertigt sein Vertrauen gewesen war, in tiefer Bewunderung sich vor ihm zu neigen.

* * *

Wer etwas Großes erreichen will, darf sich um das Reden und Urteilen der Menschen nicht kümmern. Er muß sein Ziel fest im Auge behalten und darf nicht rechts, nicht links schauen. Wird die Welt dann Zeuge seines Triumphs, so ist sie schnell genug bereit, ihm den Lorbeer zuzuwerfen, mit dem sie zuerst mißtrauisch zurückhielt. Der Seele aber ist es um weltliche Anerkennung nicht zu tun. Sie denkt an alle Mühe, die sie gehabt, und fragt nach keiner strahlenden Krone, als nach der Gloriole ihres eigenen Unsterblichkeitsbewußtseins.

Ehe wir aber an die Ausführung einer großen Idee gehen, müssen wir sie von allen Seiten erwägen und bis in die kleinsten Einzelheiten durchdenken. Unser Wachen und Träumen soll die Sache beschäftigen, so daß sie uns, wie man zu sagen pflegt, ganz in Fleisch und Blut übergeht. Erst dann dürfen wir es wagen, Gedanken und Träume in die Wirklichkeit zu übertragen, wenn wir den Mut haben, um unsers Vorhabens willen Spott und Geringschätzung zu ertragen, als närri-

sche Schwärmer bezeichnet zu werden, ohne uns im mindestens dadurch beirren zu lassen.

Gerade in diesem Vorbereitungs-Stadium verlieren zahlreiche Anhänger der „Neuen Gedanken" Würde und Haltung, Mut und Entschlossenheit. Sie können das verächtlich-ironische Lächeln ihrer lieben Mitmenschen nicht ertragen, ihr Selbstvertrauen wird erschüttert, und verzagt lassen sie von der Sache ab. Oder sie sind sich selbst so wenig klar darüber, was sie eigentlich wollen, ihre Wünsche so unbestimmt, so schattenhaft, daß sie ganz im Nebel der verwirrten Gedanken untertauchen, sobald man ihnen praktisch näher zu treten sucht. Auf solche Weise wird man nie etwas Besonderes erreichen. Man wird so lange im Dunkeln umhertappen, bis alles Wollen erschöpft ist, und man selber an seiner Leistungsfähigkeit verzweifelt. Es wäre dasselbe, als wollte man seinen Weg durch einen dichten Wald finden, ohne sich zu merken, von welcher Richtung man kam und nach welcher man geht. Ein im Wald der Gedanken verirrter Geist findet nur schwer den rechten Pfad wieder. Unbedingt notwendig ist es daher, von vornherein auf vorhandene Wegweiser zu achten und sich selbst welche zu errichten; und vor allem muß man wissen, wo das Ziel liegt, dem man zustrebt.

* * *

Es hat keinen Zweck, planlos umherzustreifen, und ebensowenig Befriedigung gewährt es, meilenweit zu gehen, ohne Zweck und Ziel der Wanderung zu kennen. Man betrachte nur einmal den in der Tretmühle sich abrackernden Maulesel. Melancholisch senkt solch ein armes Tier das Haupt, keine Spur von Lebensmut oder Freude am Dasein scheint ihm geblieben zu sein. Und wie zwecklos ist das Umherjagen wilder Pferde auf der weiten Steppe. Sie rasen in toller Hast über die endlose Fläche und kommen doch um keinen Zoll einem bestimmten Ziele näher.

Die meisten Menschen sind entweder bedauernswerte Lasttiere oder ungebärdige Mustangs. Unser heißestes Streben sei es, keines von beiden zu sein. Das edle Rennpferd triumphiert über den armen Maulesel und über das Prairiepferd.

Wir mögen uns einbilden, im Sinne der „Neuen Gedanken" zu leben, zur Verbreitung ihrer Lehren beizutragen, philosophische Schlüsse zu ziehen und unser wahres Selbst zu betätigen — und werden doch nichts Besonderes im Dasein erreichen. Das Ziel fehlt eben. Ein zielloses Rennen aber ist eine langweilige, absolut zwecklose Sache.

Erwähle dir ein Ziel und strebe mit aller Kraft und unerschütterlicher Entschlossenheit danach, es zu erreichen! Nach einem besonderen Lohn brauchst du nicht trachten; du bist belohnt genug durch das erhebende Bewußtsein, daß du als Sieger am Ziel stehen wirst.



Erfolg.

Von John Trotwood Moore.

Ein Feigling, wer im Unglück unterliegt,
Ein schlechter Mann, der täglich anders spricht,
Ein Narr, der, wenn er kaum hat halb gesiegt,
Nicht kühn bis zur Entscheidung weiterficht.

Die Arbeit ist des Lebens größter Teil,
Doch Traum ist alles, wenn sie froh vollbracht;
Erfolg eint nur mit Mühen sich zum Heil,
Und Glück — ist ein Komet von flücht'ger Pracht.

Erfolgreich sein kannst du zu einer Zeit,
Wenn andre zeigen der Ermüdung Spur.
Die grade Bahn ist für den Kampf bereit,
Doch siegen kann man an dem Ziele nur.

Was ist Gedankenkraft?

Von Walter Dähne.

Die Leser der „Neuen Gedanken" haben schon viel gehört über „Gedankenkraft" und wissen, daß wir durch diese alles erreichen können, was wir uns als Ziel setzen. Wir können uns Gesundheit verschaffen; nicht nur uns, sondern auch anderen, indem wir ihnen Lebens- oder Nervenkraft aus dem Vorrat in unserem Körper übertragen, und noch vieles andere.

Was ist nun aber „Gedankenkraft"? Dieses eine Wort enthält eigentlich deren zwei: Gedanken und Kraft. Was wir unter Gedanken zu verstehen haben, wissen wir. Gedanken sind Vorstellungen, die wir uns über irgend etwas machen, ja, von berühmten Forschern wird behauptet: „Gedanken sind Dinge." An und für sich besitzt der bloße Gedanke keine Kraft, sondern erst durch das Wirken einer Kraft erhält er die Fähigkeit, andere Zustände zu schaffen. Wodurch gelangt er nun zu dieser Macht? Liest man ein Buch über diesen Gegenstand, so taucht manchmal das Wort „Willenskraft" auch auf einer Seite auf. Willenskraft besteht anscheinend auch aus zwei Teilen, aus Wille und einer Kraft. Dem ist aber nicht so; sondern der Wille ist eine Kraft, Gedanken aber sind nur Gedanken und nichts weiter. Erst durch die Kraft unseres Willens erhalten die Gedanken die Fähigkeit, wirksam zu arbeiten und sich auszubreiten. Also nicht die Kraft der Gedanken, denn der Gedanke ist keine Kraft, sondern ein Zusammenwirken des Willens und der Gedanken, wodurch der Gedanke erst zur Kraft wird, ist es, was wir Gedankenkraft nennen.

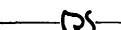
Wollen wir aber noch nähere Betrachtungen anstellen, so müssen wir auch erforschen und die Behauptung beweisen, daß wir fortwährend unbewußt Gedanken der Stärke oder auch der Schwäche, je nach unserem geistigen Zustande, an unsere Umgebung abgeben; wie erklärt sich das?

Eine berühmte Philosophie lehrt, daß der Mensch aus mehreren Prinzipien besteht, zwei davon sind das instinktive Gemüt und der Verstand, oder wie diese beiden von modernen Schriftstellern und Forschern genannt werden, das subjektive und das objektive Gemüt. Das erstere sorgt für die Erhaltung des Körpers, das Verdauen, Atmen, die genügende Aufnahme von Lebenskraft, soweit sie zum Leben notwendig ist. Der Besitz des anderen, des objektiven Gemüts in seiner höchsten Entwicklung, unterscheidet uns vom Tier; darunter gehört, sich selbst zu beherrschen, seinen Willen zu gebrauchen.

Also erklärt es sich, daß es unser instinktives Gemüt ist, das, uns selbst unbewußt, Gedanken der Liebe, Freude oder des Hasses von uns aussendet, was durch eine stattgefundene Freude oder im entgegengesetzten Falle durch gehabten Ärger oder Verdruß geschehen kann. Hütet Euch darum, das geistige Gleichgewicht zu verlieren; so wirken Gedanken unbewußt auf andere, entweder anziehend oder abstoßend, je nach Euerm geistigen Zustande. Wohl aber dem, dessen Verstand sich so entwickelt hat, daß er seine Willenskraft anwenden kann, mit deren Hilfe er Gedanken positiver Art bewußt auszusenden versteht, und je stärker die Kraft, desto wirksamer sind die Gedanken.

Nicht durch mechanisches Denken, sondern mit Hilfe der „Gedankenkraft", wie sie eben erklärt worden ist, werden wir erreichen, was wir uns vorgenommen haben. Mit Recht kann man dann sagen: Die größte und stärkste Kraft ist die Gedankenkraft! —

Im nächsten Heft hoffe ich einen kleinen Aufsatz über den Willen zu bringen.



Ohne Liebe.

Ähnlich mag dem Leben
Ohne Liebe sein,
Rose, der gegeben
Weder Duft noch Schein.

Liebessterne funkeln
Hell dem Müden zu,
Der durch Nacht und Dunkeln
Eilt zur wahren Ruh'.

Wie der Tau, der Regen
Duft dem Veilchen bringt,

Das ohn' ihren Segen
In den Staub versinkt:

So weist Lieb' die Herzen
Hin zum Ideal,
Lindert alle Schmerzen,
Jedes Seufzers Qual.

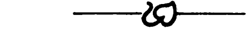
Leben ist ohn' Lieben
Lenz, dem Blüten fern,
Bach, der Eis geblieben,
Himmel ohne Stern.

Liebe facht das Streben
Hell zur Flamme an,
Spornt uns an im Leben
Bis zur letzten Bahn. — — —



Charakter.

Unser Charakter ist das Resümee, die Totalsumme unsrer früheren Gedanken. Das einzige Remedium gegen störende, verwirrende Gedanken besteht darin, mit aller Macht beruhigende, angenehme Gedanken jenen entgegenzustellen. Wer stets gut und liebevoll denkt, wird gewohnheitsmäßig sanft, ruhig und gütig sein, mit andern Worten einen wahrhaft edlen, schönen Charakter besitzen. Denke und sage niemals, daß dieser oder jener Mensch hoffnungslos schlecht sei, weil er einen häßlichen Charakter hat oder vielmehr ein Bündel unschöner Gewohnheiten darstellt. Diese schlechten Gewohnheiten können ebenso abgelegt und durch bessere ersetzt werden, wie man ein garstiges, verdorbenes Gewand ausziehen kann, um ein neues, schöneres anzulegen. Lange beibehaltene Gewohnheiten bilden den Charakter, warum sollten neu angenommene nicht seine Neubildung zur Folge haben können? Hinter jeder Gewohnheit steht als treibende Kraft der Gedanke. Wenn wir nun unsern Geist veranlassen, Einkehr zu halten, nach Innen zu blicken und die Tiefen der Seele nach dem in ihnen schlummernden Guten zu durchforschen, werden die Gedanken-Vibrationen sich sofort und dauernd verändern. Sie werden höher und harmonischer schwingen, und zu gleicher Zeit beginnt die Umwandlung des Charakters. Mit anderen Worten ausgedrückt: wir erheben uns zu einem höheren, besseren Niveau geistiger Betätigung und haben höhere und bessere Lebens-Vibrationen, die ganz von selbst einen neuen, besseren Charakter konstruieren. Wir sind damit in die Zone psychisch-geistiger Kräfte eingetreten und atmen sozusagen eine andere, freiere Luft. Halten wir nur an dem wahrhaft inspirierenden Gedanken fest, daß es keine „hoffnungslosen" Menschen gibt.



Hellseherische Studien.

Von A. C. Alphide.

Die Phänomene des Hellsehens und Hellhörens stehen in so innigem Zusammenhange mit denen des Fernfühlens (Telepathie), daß es fast unmöglich scheint, sie getrennt zu halten. Ihre Beziehungen zueinander sind in der Tat geeignet, viele zu dem Glauben neigen zu lassen, Hellsehen und Hellhören seien ausschließlich auf Gedanken-Übertragung aus der Ferne zurückzuführen. Es ist leicht zu erkennen, daß diese irrtümliche Annahme nach einem oberflächlichen Studium der Telepathie entstand.

In der Gedanken-Übertragung sind nun die Visionen nicht selten allegorisch. Wenn uns auf telepathischem Wege das Bild eines Kartenblattes übermittelt wird, und es handelt sich z. B. um die Karo-Zehn, dann ist keineswegs ausgeschlossen, daß nicht dieses Kartenblatt, sondern zehn rote Würfelchen auf einer weißen Fläche, nach Art der betreffenden Karte geordnet, vor unserm geistigen Auge auftauchen. Derartiges ist niemals bei wirklichem Hellsehen der Fall. Das Bild steht gewöhnlich ganz lebenswahr und natürlich vor unserm inneren Blick, und zwar in so frappanter Realität, daß wir es mit den physischen Augen zu schauen glauben. Wo jedoch Telepathie und Clairvoyance zusammenwirken, erscheint die Vision weniger klar und lebendig.

Individuen mit hellseherischer Fähigkeit teilt man in zwei Kategorien, in natürliche und in entwickelte Hellseher. Der Natur-Clairvoyant ist über die seltsame ihm innewohnende Macht gewissermaßen gestolpert; er versteht wenig oder nichts von den Gesetzen, die ihr zugrunde liegen, und weiß nicht, wie sie zu kontrollieren ist. Seine wunderbare Befähigung setzt ihn selber

in das größte Staunen, und meist ist sie ihm unbehaglich, wenn nicht gar unheimlich. Der entwickelte Hellseher hat sich diese psychische Macht durch geduldige, beharrliche Übung angeeignet und weiß sie vollkommen zu beherrschen und nach Wunsch anzuwenden.

Hellseherische Begabung ist übrigens häufiger vorhanden, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Wohl jeder Mensch hat in seinem Leben schon bei irgend einer Gelegenheit eine Erfahrung gemacht, die er als Beweis für die in ihm schlummernde Kraft betrachten durfte.

Ich habe mit einer beträchtlichen Anzahl hellseherisch veranlagter Personen Sitzungen veranstaltet und die verschiedensten Resultate erzielt. Bei den meisten vereinigten sich Telepathie und Clairvoyance, doch hatte ich es auch mit einzelnen wahren Hellsehern zu tun. Ein Experiment verlief folgendermaßen:

Vor etwa einem Jahr weilte ich bei Bekannten, die in der nächsten Nachbarschaft einer renommierten Hellseherin wohnten. Ich begab mich zu der Dame, und die erbetene Séance wurde mir gewährt. Ohne meinen Namen und Wohnort zu nennen oder den geringsten Aufschluß über meine Identität zu geben, nahm ich in dem Empfangszimmer Platz. Die Hellseherin ersuchte mich, ihr mein Taschentuch oder einen Handschuh einen Moment zu überlassen. Ich reichte ihr das Tuch, und während sie es in den Händen hielt, erzählte sie mir meine ganze Lebensgeschichte. Da mich diese wenig interessierte, bat ich um Auskunft über einen Freund, der zurzeit eine Reise durch Jowa machte. Ich wollte wissen, was er zur selben Stunde tat, worauf die Hellseherin fragte, ob ich irgend einen Gegenstand bei mir hätte, der früher jenem Freunde gehört oder den er wenigstens kurze Zeit bei sich getragen habe. Kurz vor seiner Abreise hatten wir unsere Visitenkartentaschen ausgetauscht, und so reichte ich ihr das Täschchen. Nachdem sie es eine Weile, in Sinnen verloren, in ihren Händen gehalten, erklärte die Hellsehende, daß sie den ehemaligen Eigentümer des Etuis erblicke. „Er sitzt in einem kleinen Hotelzimmer an einem Tisch und schreibt", begann sie dann, und beschrieb meinen Freund so genau, daß ich an ihrer hellseherischen Befähigung keinen Moment mehr zweifeln konnte. Auch über die Einrichtung des Raumes machte sie nähere Angaben, von deren Richtigkeit ich mich später überzeugen konnte. „Ihr Freund" — so fuhr sie dann fort — „beendet eben den Brief, die Adresse zeigt Ihren Namen. Jetzt siegelt er das Schreiben, und nun lehnt er sich in den Sessel zurück, stützt die Füße gegen die Tischkante und raucht. Nun ruft er „Herein!" Ein älterer kleiner Herr tritt in das Zimmer. Er hat ein Gewehr bei sich und fragt Ihren Freund, ob er bereit sei. Dieser bejaht, greift nach einer Mütze und einem andern Gewehr — die Gegenstände lagen auf dem Tisch — und jetzt gehen beide Herren hinaus."

Ich schrieb noch an demselben Tage an meinen Freund und forderte ihn auf, mir genau mitzuteilen, was er heute, gleich nachdem er einen Brief an mich geschrieben, den ich morgen mit Bestimmtheit erwarte, getan hätte. Ich erhielt das von der Hellseherin angekündigte Schreiben tatsächlich am folgenden Tage, und bald darauf auch die Antwort auf meine Fragen.

„Daß Du solche unbedeutende Details wissen willst" — schrieb er — „bringt mich auf die Vermutung, es handle sich wieder einmal um eins Deiner seltsamen Experimente. Also: nachdem ich den Brief an Dich losgelassen (ich staune, woher Du wissen konntest, daß ich an Dich geschrieben), machte ich es mir bequem und rauchte. Ich wartete auf einen Bekannten, der mich zur Hühnerjagd abholen wollte. Der gute Mann erschien auch pünktlich zur verabredeten Zeit, 2 Uhr, und wir machten uns sofort auf." Dann folgte die erbetene Beschreibung der Einrichtung des Hotelzimmers, die, wie schon erwähnt, vollkommen mit der der Hellseherin übereinstimmte. Auch äußerte mein Freund seine Verwunderung darüber, daß ich die Persönlichkeit seines Jagdgenossen so genau und richtig beschrieb. Seine Angaben aber bewiesen zur Genüge, wie wahr die Hellseherin gesehen und gehört hatte.

Hypnotisierte bekunden, wie man weiß, häufig die Fähigkeit des Hellsehens und Hellhörens. Von einem interessanten Experiment dieser Art kann ich nachstehend berichten.

Es war zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges, als eines Abends in meinem Beisein ein junger Mann, der als vorzüglich hellseherisches Medium galt, hypnotisiert wurde. Die Zeitungen wußten in jenen Tagen nichts

Bestimmtes über den Aufenthalt von Cervera und seiner Flotte zu melden, und so beorderten wir unser Sujet, nach Cuba zu eilen, um nach der spanischen Flotte Ausschau zu halten. Nach einigem Zögern erklärte der von der Trance Umfangene, er sehe Cerveras Schiffe in der Bai von Santiago, während die amerikanische Flotte auf offener See nahe der Bucht vor Anker liege. Wenige Tage später berichteten die Zeitungen genau dasselbe. Als er aus der Hypnose erwachte, wußte der junge Mensch nicht mehr, was er gesehen oder gesagt hatte, wie das gewöhnlich nach tiefer Trance der Fall ist.

Der Raum gestattet es nicht, weitere Beispiele anzuführen. Jedenfalls ist Clairvoyance oft genug anzutreffen, um es jedem, der das psychische Gebiet ernsthaft zu erforschen trachtet, zu ermöglichen, sich durch persönlich geleitete Versuche von der wunderbaren Gabe hellseherisch veranlagter Individuen zu überzeugen.

Das Einatmen reiner Luft ist von solcher Wichtigkeit, dass jeder nach vollkommener Gesundheit strebende Mensch stets und ständig daran denken sollte, für gute Luft in den Wohnräumen zu sorgen und sich so viel als möglich im Freien aufzuhalten. Das tiefe, langsame Einatmen frischer Luft ist die einfachste und wirksamste Methode, seinen Organismus von schädlichen Stoffen zu reinigen und sich somit jung und gesund zu erhalten. Die Furcht vor einem kühlen Luftzug degeneriert die Menschheit im wahrsten Sinne des Wortes.

Liebe.

Von Ida Gatling Pentecost.

Es ist ein recht herzerwärmendes Gefühl, zu wissen, daß unser uns oft so alltäglich und wertlos erschienenes Leben etwas sehr Wichtiges und Mächtiges ist, und daß wir die Kraft haben, uns zu immer größerer Machtvollkommenheit aufzuschwingen.

Die Universal-Intelligenz hat sich in unsrer Welt erhoben; wir nennen sie „Neue Gedanken".

Die Wahrheit hat sich niemals verändert, doch mit uns hat sich ein Wechsel vollzogen. Ich glaube, daß fast alle Leser dieser Zeitschrift sehr wohl begreifen, was die „Neuen Gedanken" intellektuell bedeuten. Machen sie aber diese zu einem Teil ihres Seins? Bisher kaum. Wir leben in einem Zeitalter des Denkens und müssen seine praktische Anwendung lernen.

Uns werden beständig Wahrheiten genug enthüllt, doch richtet man sich zu wenig nach ihnen. Wie vielen Mitmenschen begegnen wir, die unglücklich, krank oder in Not sind. Suchen wir ihnen zu helfen, sie zu trösten? — Das Verständnis für die „Neuen Gedanken" ist eben immer noch ein gänzlich ander Ding, als das Leben nach ihnen.

Oder dürfte jemand behaupten, er lebe nach den „Neuen Gedanken", wenn man ihm keineswegs anmerkt, daß er Gesundheit und Glück ausstrahlt und beides um sich her zu verbreiten trachtet? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Wie kann man nun sein Verstehen der „Neuen Gedanken" betätigen? Wie sollen wir unsre Seele von ihnen leiten lassen, damit sie sich zu größerer Vollkommenheit aufzuschwingen vermag?

In erster Linie ist da wohl erforderlich, es zu lernen, wie man lieben und diese Liebe äußern muß. Liebe ist die höchste, hehrste Lebensnotwendigkeit. Alles andere, Fühlen, Können und Wissen, ist ohne Liebe wertlos. Liebe begreift alles. Sie ist das wesentliche Prinzip der vorhin erwähnten Elementarlehren der „Neuen Gedanken"; sie verkörpert diese Lehren geradezu. Verzagtheit und Herzensöde herrschen, wo keine Liebe waltet; Schönheit und Licht sind im Überfluß, wo sie zu Hause ist.

Gott ist die Liebe.

Wie können wir uns die wahre Liebe zu eigen machen; sie ausüben?

Indem wir bewußt, mit aller Intensität des Herzens und der Seele sie uns wünschen, indem wir uns gütig, sanft, zärtlich, mitleidsvoll und mitfühlend zeigen und selbstlos handeln. Wir müssen uns bemühen, die Herzenswünsche andrer zu erraten und zu erfüllen, wenn sie uns auch nicht offenbart werden. Wir sollen bei andern nicht so eifrig nach Fehlern forschen. Liebe und segne die Menschen, so sehr du kannst. Tadel verwundet und erzeugt schlechte Laune.

So oft sich eine Gelegenheit bietet, sei Leuten, die sich in unangenehmer Lage befinden, behilflich und zeige dich liebenswürdig gegen jene, die in Reichtum und Genuß schwelgen.

Höre auf, den grünen Apfel zu schmähen; er wird später das Auge und den Gaumen entzücken. Liebe die

Menschen so, daß sie gut werden müssen, ebenso wie die Sonne die unreife Frucht liebkost, bis sie die Reife erlangt hat. Enthalte dich eines schlimmen Urteils, wenn du deinem Herzen kein gutes abringen kannst. Ein absprechendes, schroffes Urteil gleicht dem Frost, der die Frucht tötet, ehe sie reifen konnte.

Unterstütze deinen Bruder in seinen Bestrebungen. Rege sein Selbstvertrauen, seine Begeisterungsfähigkeit und seinen Optimismus an. Nimm dir die Zeit und scheue die geringe Mühe nicht, ihm Mut zuzusprechen, wenn er zu verzagen scheint. Zeige ihm deine Sympathie nicht nur in Worten, sondern auch in Handlungen. Wahres Mitgefühl ist des Herzens Nahrung und der Seele Sonnenlicht. Lege Herzlichkeit in jeden Händedruck.

Das alles seien Nebensächlichkeiten, wirst du sagen. Nun, das tut nichts. Nebensächlichkeiten gehören mit zur Vollkommenheit. Aus Kleinigkeiten wird Vollkommenes.

Ein Grashalm zeigt an, aus welcher Himmelsrichtung der Wind weht. Man muß zuerst die kleinen Dinge begreifen, ihren Wert, ihre außerordentliche Bedeutung erkennen lernen, ehe man sich an Großes wagt. Keine Speiche in einem Rade ist entbehrlich.

Lasse deinen Kuß stets warm, innig und vielsagend sein; es ist besser, überhaupt nicht zu küssen, als es flüchtig, mechanisch, kühl und gleichgültig zu tun. Lege Herz und Seele in diese Liebkosung. Der Kuß des Todes ist kalt, da das Herz aufgehört hat, zu schlagen.

Blicke durch das Auge eines Menschen in sein inneres Leben und hilf ihm, das Beste und Höchste in seiner Natur zum Ausdruck gelangen zu lassen.

Auf welche Weise kann dies geschehen? Indem man selber bestrebt bleibt, das Beste und Höchste in seinem eigenen Sein zum Ausdruck zu bringen.

Läßt man sich vom Zorn und Ärger übermannen, dann kann man nicht gesund sein. Im kranken Zustande ist es einem aber unmöglich, seine besten Eigenschaften zu zeigen. Fühlt man sich jedoch wohl und glücklich, dann kann man auch andern dazu verhelfen, glücklich zu sein. Und glücklich muß man werden, wenn man wahre, tiefe Liebe empfindet, und ihr gestattet, sich zu äußern. Liebe erzieht, sie ist die Hochschule des Herzens. Sie bereichert Gemüt und Geist weit mehr, als die gelehrtesten Schriften und die poesievollsten Dichtungen. Liebe ist der wohlgepflegte Fußpfad auf der Straße des Lebens.

Die Welt versteht und weiß zu wenig von der wahren Herrlichkeit, von der Macht der Liebe. Selbstsucht und alte Gewohnheit haben das Antlitz der Liebe geschwärzt und unkenntlich gemacht. Wenn es uns wieder rein und leuchtend zuwinkt, werden wir uns den Himmel auf Erden schaffen können.

Was haben wir dagegen jetzt? — Elend, Kummer und Entbehrung.

Erfahrung wird uns lehren, ein Allheilmittel zu finden. Jede Lebenslektion, die zu lernen sich verlohnt, ist schwer und mühsam zu begreifen. Haben wir sie aber erst erfaßt, dann sind wir ein gutes Stück vorwärts gekommen. Scheuen wir uns nicht, an die schweren Lektionen heranzugehen. Jede einzelne entfernt uns weiter vom Alphabet des Lebens. Und wir werden doch gewiß nicht unsern Stolz darein setzen, ABC-Schüler des Daseins zu bleiben.

Hat man selber viel gelitten, wird man gegen fremdes Leid nicht gleichgültig sein. Schlimmer aber noch als Gleichgültigkeit ist der Glaube an das Schlechte in unsern Nebenmenschen.

Welchen Zweck hat es, im Sinne der „Neuen Gedanken" leben zu wollen und dann deren Grundprinzip, daß alles im Weltall gut ist, doch unbeachtet zu lassen? „Alles ist gut", heißt auch für uns, gut, geduldig und fröhlichen Gemüts sein, nicht aber düster, mutlos und unnachsichtig. Verzagtheit, Sorge und Zweifel drücken dem Gesicht ihren unverkennbaren, schwer zu tilgenden Stempel auf; wer ein derart gezeichnetes Gesicht zur Schau trägt, verbreitet Unbehagen und Verstimmung um sich. Die Züge eines Menschen dagegen, der ganz nach den Lehren der „Neuen Gedanken" lebt, sind durchleuchtet, gewissermaßen verklärt von Liebe, Güte, Zufriedenheit und Herzensfreudigkeit.

Liebe verschönt. Wärme ist die Liebesäußerung der Sonne, Duft die der Rose, Güte die des Menschen.

Frage und Antwort.

Von Hugh Pentecost.

Was ist „neues Denken"?

Es ist das zur Gewohnheit werdende Bestreben, den Gedanken an Gesundheit, Glück, Erfolg und Wohlergehen festzuhalten.

Wodurch bekundet sich diese Denk-Gewohnheit?

Durch zielbewußtes, vernünftiges, durchaus positives und energisches Handeln und durch ein gleichmäßig heiteres, gütiges Wesen.

Was versteht man unter Wohlergehen und Erfolg im Sinne der „Neuen Gedanken“?

Die Erfüllung unsres Verlangens nach materiellem, geistigem, moralischem und spirituellem Reichtum.

Wie soll man als Anhänger der „Neuen Gedanken“ den Begriff „Glück“ auffassen?

Als das Gefühl völliger Zufriedenheit mit sich und der Welt. Man hat erreicht, was man sehnlichst wünschte, ohne einen zu hohen Preis dafür gezahlt zu haben.

Was bezeichnen die Lehren der „Neuen Gedanken“ mit Gesundheit?

Sie wollen unter Gesundheit das für den Körper verstanden wissen, was Glück für den Geist bedeutet — eine kraftvolle, behagliche physische Verfassung, die, mit reichlichem Schlaf und guter Verdauung verbunden, sich durch ein frisches, blühendes Aussehen und beste Laune bekundet.

Sind alle mit Reichtum gesegneten, von Erfolg begünstigten Menschen gesund und glücklich?

Sie sind weit eher dazu befähigt und pflegen es auch viel häufiger zu sein, als jene, die sich weder wohlhabend noch erfolgreich nennen können. Armut und Fehlschläge harmonieren schlecht mit Gesundheit und Glück.

Können mit Hilfe der neuen Denkgewohnheit alle reichen und glücklichen Individuen unbedingt auch Gesundheit erlangen?

Wenn ihnen Gesundheit unter so günstigen Lebensverhältnissen mangelt, würden sie auch unter andern Vorbedingungen nicht gesund sein.

Werden alle Anhänger der geistigen Wissenschaft reich sein und Erfolg haben?

Nein, keineswegs. Aber, das ist dann der beste Beweis dafür, daß sie es mit ihrer Anhängerschaft nicht sehr ernst genommen haben.

Sind die „Neuen Gedanken“ in der Tat „neue“ Gedanken?

Im Gegenteil. Es sind sehr alte Gedanken, so alt wie die ältesten Religionen und Lebensweisheiten.

Warum nennt man sie dann „neue“ Gedanken?

Wahrscheinlich, weil sie so vielen Menschen wie eine Offenbarung vom Himmel kamen und sie veranlaßten, ihre alten Denkgewohnheiten aufzugeben.

Welches sind die hauptsächlichsten Lehren der „Neuen Gedanken“?

Die beiden Grundlehren lassen sich in wenige Worte zusammenfassen. Sie lauten: „Alles ist Eines“ und „Alles ist gut“.

Was soll damit gesagt werden?

„Alles ist Eines“ heißt, daß sich das Universum nicht zerteilen läßt, daß Materie, Verstand und Geist nur verschiedene Grade oder Qualitäten eines und desselben Ganzen bilden; daß es nur Eine Intelligenz gibt, die sich in den mannigfachsten Geisteskräften bekundet, nur Ein Leben, das sich in Millionen andrer Leben dartut, nur Eine allgewaltige Macht, aus der alle Kräfte des Weltalls entspringen. „Alles ist Eines“ heißt, daß Licht und Finsternis, Hitze und Kälte, Leben und Tod, Liebe und Haß, Attraktion und Repulsion nicht gegeneinander kämpfen, sondern die verschiedenen Phasen des Einen Lebens sind.

„Alles ist gut“ bedeutet so viel als: es gibt nichts Böses. Das Universum ist nicht zwiespältig und der Mensch ist es nicht. Alle Dinge arbeiten zusammen zum Guten. Jedes Ding ist an seinem Platz und füllt ihn richtig aus. Was die Menschen als „Böses“ bezeichnen, ist ebenso gut wie das, was sie „gut“ nennen. Das Weltall besitzt Verstand und Weisheit genug, um zu wissen, was es will, es macht keine Fehler. Auch wir begehen keine Irrtümer. Was wir dafür halten, sind die Erfahrungen, denen wir unser ganzes Wissen verdanken, durch die wir das wurden, was wir sind.

Sollte jeder Apostel geistigen Wissens wahrhaft glücklich sein?

Vollkommenes Glücklichsein ist weder möglich noch wünschenswert, doch sollte jeder Anhänger der „Neuen Gedanken“ sich von Sorge und Kummer frei halten. Und er würde ohne diese beiden sein, wenn er es vollständig erfassen könnte, daß im Weltall „Alles gut“ ist.

Rüstigkeit mit hundert Jahren.

In einer amerikanischen Zeitschrift erschien unlängst das Portrait einer 111 Jahre alten Dame. Wie es in der kurzen Lebensbeschreibung der merkwürdig jung aussehenden Greisin heißt, empfindet sie nicht das geringste körperliche Unbehagen, das Gebrechlichkeit und Altersschwäche oft schon nach dem 70. Lebensjahr mit sich bringen. Mrs. Marguerete Anne Neve kann noch ohne Hilfe von Augengläsern größeren Druck lesen. Ihre Stimme ist weder besonders leise, noch zittrig, sie spricht jedes Wort, ja jede Silbe deutlich aus. An warmen, sonnigen Tagen sieht man die Hundertjährige allein umherspazieren; auch besuchte sie noch vor kurzem häufig den Sonnabend-Markt. Ihr Teint ist klar und von nur wenigen Fältchen durchzogen, und ihre Augen haben fast jugendlichen Glanz. Den größten Teil des Tages verbringt Mrs. Neve aufrecht in einem Lehnstuhl dicht am Fenster sitzend, das im Sommer nur selten geschlossen wird. Sonnenschein und frische Luft waren von jeher die beiden wichtigsten Faktoren ihres gesunden, langen Lebens, das bereits ins dritte Jahrhundert hineinreicht.

Diese Rüstigkeit im hohen Alter steht jedoch nicht vereinzelt da. Man könnte eine beträchtliche Anzahl von Personen anführen, die mehr als ein Säkulum hinter sich haben und sich des Daseins in Gesundheit und Behagen erfreuen. Der Zensus der Vereinigten Staaten veröffentlicht eine lange Liste von Leuten über hundert, unter denen sich sogar eine 150jährige Person befand. Bei jeder Volkszählung konstatiert man eine Verlängerung der Liste. Weshalb auch nicht? Es gibt in der Natur kein Gesetz, das den Tod in irgend einem bestimmten Alter fordert. Man hat nachweisen können, daß einzelne Tiere Jahrhunderte alt wurden. Ein Baum kann einige Jahrtausende sehen. Warum sollte der Mensch, das erhabenste Geschöpf im Weltall, durchschnittlich kaum ein halbes Jahrhundert erleben dürfen? Die meisten Leute sterben infolge ihrer Unwissenheit und weil sie irrige Suggestionen auf sich wirken lassen. Eine Suggestion kann stark genug sein, um einen kraftvollen Mann in der Blüte seines Lebens zu töten. Wenn man bereits in der Kindheit damit beginnt, Jahr für Jahr dem heranwachsenden Menschen zu suggerieren, daß er, „wenn es hoch kommt", achtmal zehn Jahre leben dürfte, dann ist es kein Wunder, daß diese Eingebung zur positiven Kraft wird. Macht euch von diesem Irrtum und Aberglauben frei und verwendet auf eure Lebensweise mehr Sorgfalt. Genießt außer vernunftgemäßer Nahrung und gutem Wasser auch reichlich frische Luft; eßt mäßig, atmet richtig und bemüht euch, an dem Gedanken festzuhalten, daß ihr weit über 100 Jahre erleben werdet. Wenn die Menschheit erst erkannt hat, welche Macht dem Denken innewohnt, daß sich durch die Gedanken das ganze Leben beeinflussen läßt, dürfte man sich bald zur einzigwahren Denkweise bekehren. Dann werden rüstige Hundertjährige gar nicht mehr zu den Seltenheiten gehören.

Äußerliche Reinlichkeit hält den Körper sauber. Ein unsauberer Mensch wird niemals ein Lebensweiser sein können. Innere Reinheit geht Hand in Hand mit der äußeren.

„Ich kenne nur eine Lampe, bei deren Schein meine Füße den rechten Weg zu finden vermögen. Das ist die Lampe der Erfahrung. Nur durch die in der Vergangenheit gesammelten Erfahrungen kann man die Zukunft richtig beurteilen und schätzen." Patrik Henry.

Überwache deine Gedankenwelt!

Von W. V. Nicum.

Der Mensch ist von Natur sensitiv und, anscheinend dem Evolutionsgesetz unterworfen, für jeden Einfluß empfänglich, der von außen an ihn herantritt. Wenn er zufällig in Verhältnisse gelangt, die mit den Wünschen seines Herzens und seiner Seele übereinstimmen, dann ist die natürliche Folge, daß Gemütsruhe und wahre Zufriedenheit ihn erfüllen. Steht seine Umgebung aber im Gegensatz zu seinen innersten Empfindungen, dann sind Reibungen und Widerwärtigkeiten unvermeidlich. Diese verbittern Gemüt und Seele und legen oft jedes höhere Streben lahm.

Da nicht jeder seine Umgebung nach Wunsch und Gefallen wählen kann, ist es unbedingt erforderlich, die Herrschaft über seine Gedankenwelt zu erlangen, damit man die Kraft hat, unliebsame Einflüsse abzuwehren. Unsre Umgebung darf so wenig Gewalt über uns haben, daß wir imstande sind, sie total zu vergessen bezw. sie zu ignorieren, sobald sie unsern Wünschen entgegenzuwirken droht. Können wir sie nicht in Harmonie mit uns bringen, so dürfen wir ihr auch nicht gestatten, uns zu beeinflussen. Unsre Gedanken müssen positiv genug sein, um alle negativen Gedankenwellen zurückzudrängen. Wenn wir von starker Zuversicht, von Mut und Hoffnung beseelt sind, werden die Bemühungen mißtrauischer, pessimistischer Naturen, auf uns einzuwirken, vergeblich sein. Folgen wir nur unbeirrt den Eingebungen unsers höheren Selbst, dann müssen wir das Ziel erreichen, das wir uns gesteckt haben.

Die Menschen beginnen mehr und mehr zu begreifen, welche große Macht sie in ihren Gedanken besitzen, wie sie sich für die nächste Zukunft Erfolg, Glück und Gesundheit sichern können, wenn sie es verstehen, ihre gegenwärtige Gedankenwelt zu beherrschen. Sie fangen an zu erkennen, daß ihnen Kraft und Befähigung, Mut und Energie nur aus der subjektiven, aus ihrer Innenwelt heraus erwachsen können, nicht aber aus der objektiven Außenwelt.

Zu lange hat die gesamte Menschheit zu einem irgendwo außerhalb ihres Seins befindlichen Gott gebetet und ihn angefleht, die Wünsche ihrer Seele zu erfüllen und die Bedürfnisse ihres Leibes zu befriedigen.

Jetzt sehen wir ein, daß wir nur unsern Gedanken befehlen brauchen, sich unausgesetzt mit unserm Wohlergehen, unserm Glück und unsrer Gesundheit zu beschäftigen, um die Verwirklichung unsrer Wünsche zu erleben. Und durch dieses Verfahren nutzen und beglücken wir nicht nur uns selbst, sondern wir helfen vermöge unsrer Gedanken-Ausstrahlungen auch vielen armen, schwachen Seelen, die gegen falsche, von ihrer Unwissenheit heraufbeschworene Gedankenkräfte anzukämpfen haben.

Bleiben uns, trotz allen Bestrebungen, nur den richtigen Gedanken Zutritt zu gewähren, schmerzliche Erfahrungen, wie Unglück, Krankheit usw., nicht erspart, so können wir sicher sein, daß die Schuld daran nur in uns selbst zu finden ist.

Sorgfältige Studien über die durchschnittliche Gröfse der verschiedenen Nationen haben ergeben, dafs die erwerbende Klasse Englands die gröfsten Männer aufzuweisen hat. Ihr Durchschnittsmafs beträgt 173 cm. Demnächst stehen auf der Liste die Nordamerikaner. Die Vertreter des starken Geschlechts der meisten europäischen Nationen begnügen sich durchschnittlich mit 165 cm.

Suggestion.

Der Fluch des Wortes „morgen“.

Wie viele unsrer Leser können wohl mit ruhigem Gewissen sagen, daß das Wörtchen „morgen“ in ihrem Leben niemals eine wichtige Rolle gespielt habe?

Wenn wir es uns nur klar machen wollten, wie schemenhaft dieses „morgen“ in Wahrheit oft ist! Wir sagen häufig recht gedankenlos: „Morgen werden wir dieses oder jenes tun!“ Kommt dann aber das „morgen“, so denkt man gar nicht mehr daran, das so vage gefaßte Vorhaben auch auszuführen. Dieses „morgen“, das man so oft aus dem Munde geistig träger, willensschwacher Personen hört, existiert überhaupt nicht. Es ist sozusagen der „Nimmertag“, den man nie erleben wird.

Die indolentesten Menschen sind die Spanier, und ihr Lieblingswort lautet: „morgen“.

Prüfen wir uns einmal ernsthaft, ob wir angesichts einer unbequemen Arbeit, einer unangenehmen Pflicht uns nicht versucht fühlen, sie aufzuschieben. Unser Gewissen beruhigen wir mit dem Hinweis, daß „morgen“ auch noch ein Tag sei.

Wenn es gilt, eine häßliche Gewohnheit abzulegen, einer närrischen Sitte zu entsagen, nehmen wir uns vor, „nur heute noch an ihr festzuhalten, ‚morgen‘ aber mit der Änderung zu beginnen.“

Das „morgen“ ist das weiche Lotterbett, auf dem sich schwache Individuen mit Vorliebe räkeln.

Der gefährlichen Anziehungskraft, die dieses kleine Wort auf den Menschen ausübt, muß nun einmal ernstlich entgegengearbeitet werden. Daß wir uns gar zu gern auf das „morgen“ berufen, beweist, wie gering unser Anspruch auf geistige Vollkommenheit ist.

Es bedarf freilich keiner geringen Willensanstrengung, eine unangenehme Sache sofort in Angriff zu nehmen.

Der Wille, durch den die intellektuelle Absicht der Seele zum Ausdruck kommt, ist erst neuerdings in der Menschheit mehr zur Entwicklung gelangt. Vielleicht ist das der Grund, weshalb er sich oft doch noch als recht schwach erweist.

Unsre tierischen Instinkte und Begierden werden fast nie auf „morgen“ vertröstet. Sie werden befriedigt, sobald sie sich nur regen. Wenn der Mensch essen, trinken und sich vergnügen kann, denkt er gar nicht an das „morgen“. Der Wille seines niederen Selbst ist nur zu stark entwickelt. Wo das Tier im Menschen erwacht, regiert das „heute“.

Es wäre zwecklos, die Zergliederung des weltbeherrschenden Zeitdiebes „morgen“ noch weiter auszudehnen. Wenn dieser neue Versuch, die Menschen aus dem Bann des ominösen „morgen“ zu befreien, auch nur eine begrenzte Zahl unsrer Leser zu dem ernsten Entschluß bringt, nun wirklich dieses so harmlos scheinende Wörtchen zu bannen, dann haben wir einen großen Schritt vorwärts getan.

Nehmt es euch fest vor, nichts auf morgen zu verschieben, was heute vollbracht werden kann. Das „heute“ habt ihr noch in der Gewalt, — das „morgen“ kommt vielleicht niemals. — —

Die Kundgebungen des Unterbewußtseins.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß sich etwa 80% unsres geistigen Lebens im Stadium des Unterbewußtseins abspielen. Wollte man aufmerksam die Vorgänge im menschlichen Hirn beobachten und analysieren, dann würde man zu der Erkenntnis kommen, daß unser Denken keineswegs eine ununterbrochene Kette bewußter Gedanken bildet. Das Unterbewußtsein übernimmt da die weitaus größere Rolle. Wir grübeln z. B. über ein Problem nach und gelangen anfangs zu keinem befriedigenden Ergebnis. Nach einer längeren Pause kommt uns plötzlich, ohne daß wir uns sonderlich mit Nachdenken anstrengten, eine Idee, mit deren Hilfe wir zu unsrer eigenen Überraschung die Lösung zu finden vermögen, nach der wir vorher vergeblich suchten. Die unbewußten Funktionen unsres Hirns haben sich betätigt. Zum Entstehen solcher Gedanken können wir nichts tun; sie tauchen in uns auf, und zwar desto lebhafter, je passiver unser bewußtes Denkvermögen sich verhält. Die Art der durch unser Unterbewußtsein erzeugten Gedanken ist nicht zu ändern, wohl aber können wir die fertigen Ideen nach bestimmten Richtungen hin lenken. Unser Denken ist überhaupt zum größten Teil eine Wirkung, die das Weltall auf uns ausübt. Haben wir erst das Welträtsel gelöst, dann bleibt uns nichts mehr zu denken.

Professor Elmer Gates.

Alle Glaubensbekenntnisse enthalten einiges Wahre, keines aber birgt die gesamte Wahrheit in sich. Man könnte fast behaupten, es wäre angebracht, sämtliche Bestätigungen aller Religionen als wahr zu akzeptieren und alles, was sie in Abrede stellen, zu verwerfen. Wenn jemals eine Gemeinschaft gläubiger Menschen erklärte: „Wir haben diese oder jene Wahrheit in der Unendlichkeit gefunden“, so ist ihre Behauptung durchaus wahr. Kommen sie jedoch mit der Erklärung: „Wir haben dies oder jenes nicht entdecken können“, dann ist damit keineswegs gesagt, daß die Existenz dessen, was sie nicht finden konnten, auch wirklich bezweifelt werden muß. **Dr. Lyman Abbot.**

Das ideale Glück.

Von Uriel Buchanan.

Wenn wir das Alter der Menschheit in Betracht ziehen, wenn wir bedenken, wie lange sie bereits nach Wissen forscht, und wie unermüdlich ihre Fortschrittsbemühungen sind, müssen wir uns wundern, daß ihre eigentliche Mission noch nicht mit größerer Bestimmtheit erkannt wurde. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Zähigkeit die weitaus größere Mehrheit der Menschen fortfährt, sich von Leidenschaften und materiellen Instinkten hin und her werfen zu lassen.

Der dominierende Gedanke der Welt, das Streben und Begehren der großen Menge ist darauf gerichtet, sich ein

möglichst angenehmes und genußreiches Dasein zu verschaffen. Man möchte elegante Wohnräume und schöne Kleider besitzen und hält es für den Inbegriff des Glücks, im Essen und Trinken, wie in Vergnügungen aller Art schwelgen zu können. Oft verbringen sowohl Männer wie Frauen ihre schönsten Jahre in angestrengtester Arbeit, nur um an derartigen Freuden des Daseins teilnehmen zu dürfen. Mit größerem Eifer, als sie zu irgendeiner andern Periode bekundete, sucht die Wissenschaft gegenwärtig nach den geheimen Kräften des Weltalls, um sie zu meistern und nicht dazu allein anzuwenden, die Menschen mit den Notwendigkeiten des Lebens zu versehen, sondern ihnen auch eine endlose Abwechslung von Amüsements zu verschaffen. Wir sind der Wissenschaft zu außerordentlichem Dank verpflichtet für die zahlreichen Entdeckungen, die uns aus der elementaren Dunkelheit herausgeholfen haben. Ihr befreiender Einfluß hat die wunderbarsten Errungenschaften der modernen Zivilisation möglich gemacht. Doch in der natürlichen Reaktion, die auf die einst gelehrte und ausgeübte verderbliche Askese folgen mußte, ist es nur zu wahrscheinlich, daß die leicht ins Schwanken geratende Menschheit in das entgegengesetzte Extrem verfällt. In ihrem leidenschaftlichen Glücksverlangen hebt sie das Materielle auf einen Thron, der ihm gar nicht gebührt.

Nur jene Weisen, die den Mittelpfad der Existenz wandeln, werden dem idealen Glück am nächsten kommen. Dieser Mäßigkeitspfad führt ganz allmählich hinan zum Reich der Gesundheit, des Seelenfriedens und der reinen Freuden. Wir sollten uns nicht durch ein Scheinglück täuschen lassen, wie es in der Befriedigung ungestümer, sinnlicher Wünsche gefunden wird. Hinter der Maske dieses heuchlerischen Glücks sind nur zu oft Kummer, Zweifel und Furcht, das Gefolge von Torheit und Schwäche, verborgen.

Um sich der inneren, an Schönheit und Harmonie so reichen Welt bewußt zu werden, muß man Zutritt zu einem Sanktuarium zu erlangen suchen, aus dem Sorgen und Kümmernisse verbannt sind. Wenn wir uns eine friedliche und überlegene Herzensfröhlichkeit, die Geist und Gemüt für immer über die Misere des Daseins erhebt, zu eigen machen wollen, ist es unbedingt erforderlich, unser Denken und Handeln mit Wahrheit und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Ferner müssen wir in Sympathie mit der Natur leben, indem wir uns an dem melodischen Brausen des Meeres, an der Pracht eines Sonnenuntergangs, der Erhabenheit und Lieblichkeit von Bergen und Tälern ebenso erfreuen, wie an einem schönen Menschen oder an einem edlen Kunstwerk, sei es ein Gedicht, ein Gemälde, eine Statue.

Der Mensch braucht nicht mit materiellem Reichtum und weltlicher Macht ausgestattet sein, um den Weg zum Wunderland des Glücks zu finden. Die elysischen Gefilde des Denkens durchziehen die vollen, weichen Akkorde von Symphonien, die das Herz mit Frohsinn erfüllen, den Glauben und die Zuversicht der Jugend lebendig erhalten.

Alles Echte, Gediegene und Beständige im Menschen wird durch die scharfe Wahrnehmung und die erwägenden Gedanken eines harmonischen und geklärten Verstandes aufgebaut. Mit einem für Schönes und Gutes empfänglichen Herzen und einem rege forschenden Geist, der das Höchste und Beste begreifen und umfassen möchte, läßt sich jenes wahrhaft befriedigende Glück, das in der Seele wurzeln muß, wohl erreichen.

Unser Wünschen und Begehren bestimmt allein, ob uns endgültig Glück oder Kummer zuteil wird. Unsre Gedanken und Gefühle unterstützen und lenken den Willen, durch dessen Betätigung wir unsern Charakter bilden. Die Funktionen des Wollens und Denkens vermögen alle vom rechten Wege abweichenden menschlichen Neigungen zu zügeln und zurückzuhalten; ebenso verleihen sie uns Kraft und Besonnenheit, um verderbenbringende Verwicklungen zu vermeiden. Durch beharrliche Bemühungen können wir genügend Selbstbeherrschung erlangen, angeerbte materielle Instinkte zu überwinden und die schädliche Einwirkung äußerer Kräfte zu neutralisieren.

In der Tiefe unsres Seins liegt eine Zuflucht, die alles birgt, was für Sicherheit und Frieden des Menschen am besten und wesentlichsten ist. Wer die Disharmonie einer eng begrenzten Umgebung schmerzlich empfindet, wer unbefriedigt und verbittert ist, weil sich seine ehrgeizigen Wünsche nicht erfüllen, mag von neuem Mut und Vertrauen fassen, wenn er sorgsam auf die sanften Anregungen seines höheren

Selbst achtet. Eine innere Stimme spricht vernehmlich genug, sobald man nur aufmerksam lauscht.

Sie gibt uns die bestimmte Versicherung, daß Begabung und Kraft ausreichend in uns vorhanden sind, wenn wir es nur an der nötigen Willensäußerung und Ausdauer im Erstreben eines Ziels nicht fehlen lassen. Die verwirrenden äußeren Einflüsse üben eine tyrannische Macht auf Geist und Willen eines zweifelnden, mutlosen und zögernden Menschen aus; doch wer stets bereit ist, auf das Göttliche in sich zu hören und in Harmonie mit dessen aufwärts weisenden Führung arbeitet, wird jeden Widersacher besiegen und den Gipfel alles vernunftgemäßen Wünschens erreichen.

Die Zeit dürfte doch einmal kommen, da die Menschheit, der unaufhörlichen Konflikte und des vergeblichen Umhertastens in Schatten und Dämmerung müde, erkennen wird, daß sie das ewig quälende Verlangen der Seele durch Befriedigung fleischlicher Gelüste niemals stillen kann. Dann wird sie nur zu gern sich dem unsichtbaren Allerheiligsten in jenem nicht von Menschenhand erbauten Tempel zuwenden und vor dem Altar des göttlichen Selbst niederknien, um Leben und Kraft der Errichtung von etwas Unvergänglichem zu weihen.



Versöhnung.

Von Karoline Mason.

Wenn meinen Feind ich stumm und bleich und kalt
Zum ew'gen Schlaf gestreckt jetzt liegen sähe,
Ich glaub', ich könnte ihm vergeben bald
So in des Todes unheilvoller Nähe.

Ein Etwas in der herben Züge Macht
Könnt' mich besiegen, in den stillen, schlaffen;
Wie schrecklich, während uns die Sonne lacht
Dem Wesen Feind zu sein, das Gott erschaffen!

Drum heute schon das Friedensbanner schwingt!
Es könnte bald der düstre Tag erscheinen,
Da mich das Schicksal frisch zu jenem bringt,
Um den als Toten seine Lieben weinen. — — —

Umsonst verhallte dann der Friedensruf:
„Lafs' unsern Groll verweht sein und begraben!
Es wollte nicht den Hafs, der Leben schuf —
Wir sollen vor dem Tode Frieden haben!"

Nachgedichtet von Richard Rüstau.



Konzentration.

Von Paul Tyner.

Einheit bedeutet Vollkommenheit, Geschlossenheit in sich, und diese wieder bedeutet Individualität. „Ich bin, der ich bin", sprach jene Stimme auf dem Berge Sinai. „Ich tue das Eine!" sagte St. Paulus und meinte damit, daß er seine Kraft einsetzen wolle, um das, was sich ihm zu tun darbot, nach bestem Können und Ermessen zu vollbringen. Und St. Paulus hatte einen großen Erfolg. Unter denselben Bedingungen kann jeder Mensch sein Leben zu einem einzigen großen Erfolg gestalten.

Einer bekannten amerikanischen Volksbeglückerin sagten die Ärzte, als sie das College absolviert hatte, sie hätte nur noch sechs Monate zu leben.

„Gut,“ entgegnete das resolute Mädchen, „dann werde ich diese sechs Monate dazu anwenden, das zum Wohl meiner Mitmenschen erdachte Projekt so weit wie nur möglich auszuführen.“ Fünfzehn Jahre sind seither verflossen, und jene College-Dame, Jane Addams, ist heute gesund und tätig wie selten eine Vertreterin ihres Geschlechts. Sie hat inzwischen „Hull House Settlement“ gegründet, und in den anderthalb Dezennien für die moralische und physische Hebung der Bewohner Chicagos mehr getan, als Geistlichkeit, Polizei und Gesundheitsamt in fünfzig Jahren zu tun vermochten.

Deine Lebensaufgabe, lieber Leser, mag nun ganz anderer Art sein. Vielleicht umfaßt sie noch viel Bedeutenderes, vielleicht auch Bescheideneres. Ganz gleich — widme dich ihr nur mit ganzer, voller Kraft, gewissermaßen mit deinem ganzen Sein. Backe ein Brot oder forme Mauersteine derart, als hinge das Geschick eines Königreichs von der Vollkommenheit der Arbeit ab. Das Königreich deiner eigenen Seele ist auch in der Tat davon abhängig.

Solche Ganzheit bedeutet richtiges Gewicht und volles Maß, gute Ware für gutes Geld und umgekehrt; sie bedeutet Ehrlichkeit und Offenheit in allen unsern Handlungen den Mitmenschen gegenüber.

So einfach diese Ratschläge sind, sie dürfen als Wegweiser auf dem Pfade zu jener Vollständigkeit nicht fehlen, in der Friede, Macht und Überfluß enthalten sind. Wer ihnen folgt, wird einst zu der Erkenntnis gelangen, daß sie in all' ihrer Schlichtheit ein Geheimmittel von mächtiger Wirkung bildeten. Man wird dank solcher kleinen, selbstverständlichen Tugenden in Wahrheit ein „Vollbringer des Wortes“.

Vielleicht ist die Arbeit, mit der du dein Brot erwirbst, dir nicht lieb und angenehm; sie stimmt mit deiner feinfühlenden Natur nicht überein. Am Ende widerstrebt sie dir gar oder fällt dir, wie man zu sagen pflegt, auf die Nerven, so daß es dir unmöglich ist, mit deinem ganzen Herzen dabei zu sein, während du sie verrichtest. Deine Seele schwebt hoch über der Niedrigkeit, die deiner Tagesarbeit in deinen Augen anhaftet. Nur notgedrungen verharrst du in der „Tretmühle“, obwohl du emsig genug tätig bist sobald die Augen des Chefs auf dir ruhen, du führst aber alles nur widerwillig und träge aus, wenn du dich unbeobachtet weißt. Dein Gehalt jedoch streichst du mit einer Miene ein, als hättest du jeden Heller redlich verdient, ja, als bezahlte man deine Leistungen lange nicht nach ihrem Wert. Du gefällst dir in der Rolle des Märtyrers eines ungerechten sozialen Systems; du spielst dich als verkanntes Genie auf — und was ist das Resultat deines Verhaltens? Du stiehlst dir selbst und der Welt jeden Tag, den du an etwas verschwendest, was du nicht mit Lust und Liebe tun kannst. Die Ungerechtigkeit des sozialen Systems (wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann) wird durch derartige individuelle Unehrlichkeit bis ins Unendliche fortgesetzt. „Arbeit“ — sagt William Moris — „ist des Arbeitenden Kundgebung der Freude an seinem Schaffen.“ Eine unlustige Anstrengung, eine träge Betätigung verdient den edlen Namen „Arbeit“ gar nicht. Man nennt so etwas vergeudete oder irregeleitete Energie.

In solchem Falle bleibt einem ehrlichen Menschen nur zweierlei zu tun übrig. Entweder er zwingt sein niederes „Ich“ unter die Herrschaft des höheren und widmet sich jeder übernommenen Pflicht mit Leib und Seele, oder er gibt die ihm nicht zusagende Stellung auf und sucht eine seinen Neigungen und Fähigkeiten mehr entsprechende Beschäftigung. Es gibt da keinen Mittelweg. Man liebt die Arbeit, die man zu tun hat, oder man tut die Arbeit, die man liebt. Behältst du ein verhaßtes Amt aus Furcht, sonst verhungern zu müssen? Nun, die Welt wäre jedenfalls besser daran, wenn sie solche Feiglinge und Verräter baldigst los würde. Übrigens dürfte für viele Arbeitsunlustige der Hunger das beste Heilmittel sein. Man riskiere es getrost, lieber zu darben, als sich Tag für Tag widerwärtigen Verrichtungen zu unterziehen. Mancher wird da über kurz oder lang zu der Einsicht kommen, daß er am Ende doch eine Arbeit, deren Ertrag ihn mehr als satt macht, lieb gewinnen könnte. Versucht er dann bei einer ähnlichen oder gar derselben Tätigkeit, die er vordem verabscheute, von neuem sein Heil, so dürfte er die Wahrnehmung machen, daß die Sache keineswegs so unleidlich ist. Und je mehr er sich ihr mit Lust und Liebe widmet, desto angenehmer und erfreulicher wird sie für ihn werden.

Die vornehmste Pflicht jedes Menschen besteht darin, sich den rechten Platz im sozialen Organismus zu suchen, dann aber ihn mit ganzer Seele aus-

zufüllen. Geht er hierbei ehrlich zu Werke, dann wird sein guter Stern ihn stets geleiten und ihm die schwerste Arbeit leicht machen. Verfolgt er bei der Ausfüllung seines selbstgewählten Platzes ein bestimmtes höheres Ziel — um so besser für ihn. Er wird mit jedem Tage dem Gipfel seines Strebens näher kommen, und jeder Tag wird für ihn reich an gegenwärtigen Früchten und guten Ernte-Aussichten für die Zukunft sein. Das erhebende Gefühl, das einen nach errungenem Erfolge durchströmt, ist desto intensiver und beglückender, je größere Anstrengungen man zu machen, je mehr Hindernisse man zu überwinden hatte. Was man ohne Mühe erreicht, schätzt man bekanntlich nie sehr hoch. Der Erfolg ist stets wert, was er kostet.

Viele bedeutende Männer der Jetztzeit wie früherer Epochen sind erst nach unsäglichen Mühen und Entbehrungen, nicht selten nach einer langjährigen, mit ihrer späteren Lebensstellung keineswegs in Einklang zu bringenden Tätigkeit das geworden, was ihnen Ruhm und Reichtum, Macht und Bewunderung eintrug. Wie mancher amerikanische Millionär begann seine Laufbahn als Lehrling oder Laufbursche. Auf keinen Fall hätte er es besonders weit im Leben gebracht, wenn er auch als der untergeordnetste Angestellte eines großen Unternehmens, wie er deren jetzt vielleicht mehrere leitet, nicht vollauf und mit allem Eifer seine Pflicht getan hätte. Lincoln war ohne Zweifel ein äußerst gewissenhafter Kleinstadt-Postmeister, ehe er Präsident wurde, und dachte sicher nicht im Traume daran, die Obliegenheiten jener unbedeutenden Stellung für unter seiner Würde zu halten.

Die sicherste und schnellste Methode, von einem uns nicht konvenierenden Platz im Weltall zu dem unsern Wünschen entsprechenden zu gelangen, besteht unstreitig darin, die uns schwer und wenig angenehm dünkende Arbeit so zu erledigen, als wäre sie zu unsrer Schulung und Vorbereitung für jenen besseren Platz durchaus erforderlich. Wir müssen stets daran denken, daß es zu unserm eigenen Wohl und Vorteil dient, wenn wir uns möglichst gewissenhaft vorbereiten. Je würdiger wir sind, eine höhere Stellung im Leben auszufüllen, desto eher wird sich eine solche für uns finden.

In Hindernissen, Schwierigkeiten, in Opposition und Anfeindungen, die sich uns auf dem Pfade zu unserm Ziel entgegenstellen, brauchen wir keine schreckhaften Ungeheuer zu erblicken, von denen uns der Zutritt zum Reich des Erfolges versperrt werden soll. Es sind im Gegenteil freundliche Wächter auf der Schwelle zu dem Zauberpalast. Sie lassen den, der furchtlos vor sie hintritt, unbehelligt eindringen, nur Feiglinge, die sich scheu auf Umwegen nähern wollen, werden von ihnen in die Flucht geschlagen oder vernichtet.

Die „Neuen Gedanken" verleihen uns Selbstvertrauen und Mut, damit wir den schwierigsten Lebensaufgaben gewachsen sein können. Sie unterstützen uns in jeder Weise, so daß es nur an uns liegt, wenn wir die uns zugewiesene Rolle nicht gut spielen und in dem großen Daseins-Schauspiel eine Niederlage erleiden. Je schwerer unsre Aufgabe ist, desto mehr Ehre wird uns zuteil werden, wenn wir sie gewissenhaft erfüllen. Dem kühnen Eroberer und Überwinder fällt das Königreich zu. Zielbewußtes Vorgehen und unbesiegbare Entschlossenheit erobern stets. Konzentriertes Denken und Handeln führen immer zum Ziel. Ehe wir uns aber konzentrieren können, müssen wir zum Bewußtsein unsres wahren Selbst erwachen, um mit offenen Augen ein Ziel zu erwählen, dem wir dann mit nimmer ermüdender Beharrlichkeit zustreben.

Die Notwendigkeit der Muskel-Erschlaffung.

Es ist ein höchst beklagenswerter Zustand, dem viele Leute anheimfallen, wenn sie im Drange ihrer geschäftlichen Interessen, in einem anstrengenden Berufsleben oder bei der Leitung eines großen Haushalts sich nicht zu irgendeiner Tageszeit eine Ruhepause gönnen und gar noch von ihrer Nachtruhe möglichst viel zu ersparen suchen. Ein vollständiges Ausruhen ist eine von der Natur geforderte Notwendigkeit, ohne die ein nicht allzukräftiger Organismus nach absehbarer Zeit zugrunde gehen muß, während auch der kräftigste an Elastizität und Leistungsfähigkeit einbüßt. Man mag eine geraume Zeit das sich ganz von selbst einstellende Verlangen nach einer kurzen Rast ignorieren, man

mag weiterarbeiten, körperlich oder geistig, wenn Muskeln und Nerven noch so dringend einer Erholung bedürfen, — die Folge wird immer dieselbe sein: eine Verminderung der Lebensenergie, ein Abnehmen der geistigen und physischen Kräfte, also stets ein Verlust, niemals ein Gewinn.

Die Menschen sterben vorzeitig zu Tausenden, aber nicht etwa durch Entbehrungen oder an Überanstrengung durch schwere Arbeit, sondern tatsächlich deshalb, weil sie es nicht verstehen, zur rechten Zeit Siesta zu halten, körperlich und geistig dem Trubel und Wirrwarr, dem Lärm und der Aufregung des täglichen Lebens für eine kurze halbe Stunde wenigstens sich zu entziehen. Frauen brauchten nicht den Modearzt mit dem nötigen Geld für ein „Auto" zu versehen, wenn sie das Geheimnis wahrer Erholung kennen lernten. Würde man sich ein wenig niederlegen, sobald man Müdigkeit in allen Gliedern verspürt, anstatt Besuche zu machen und zu empfangen und täglich diverse Täßchen starken Kaffee oder Tee zu schlürfen, um sich zu „erfrischen", dann wäre hochgradige Nervosität — der Sammelname für unzählige Leiden des zarten Geschlechts — nur selten anzutreffen.

Auch den Männern kann man nicht genug predigen: Ruht euch aus, macht eine Pause, wenn ihr fühlt, daß die Spannkraft von Muskeln und Nerven zu erschlaffen anfängt! Der Organismus macht sich zur Genüge verständlich, sobald es an der Zeit ist, ihm eine Erholung zu gestatten. Man achte nur auf seine Mahnung. Aber da opfert man Gesundheit, Heim und Freude, nur um baldmöglichst „reich" zu werden. Man klagt über Magenverstimmungen und sonstige Beschwerden, konsultiert auch wohl einmal den Arzt und schluckt gewissenhaft Pülverchen und Pillen; doch zu dem einzigen Mittel, das einem zu helfen imstande ist, greift man nicht. Vielleicht wird unter tausend strebsamen Männern einer wirklich reich; doch er selbst dürfte kaum dazu kommen, die Früchte seines aufreibenden, rastlosen Schaffens zu genießen — sie fallen meist den lachenden Erben in den Schoß —, alle übrigen aber sterben, ohne an das Ziel ihrer Wünsche gelangt zu sein und ohne auch nur einen geringen Teil der wahren und schönen Genüsse kennen gelernt zu haben, die unsre Erde zu bieten vermag.

Zu bemitleiden sind alle diese törichten Männer und Frauen, die ihr Nervensystem so strapazieren, daß es schließlich zusammenbrechen muß. Und die Zahl der Opfer, die das Nichtbeachten eines Naturgesetzes unbarmherzig fordert, ist unter den fast nur ihrem sogenannten Vergnügen lebenden Menschen der nicht erwerbenden Klasse noch verhältnismäßig größer, als unter ihren schwer arbeitenden Brüdern und Schwestern. Diese letzteren gönnen sich wenigstens eine ausreichende Nachtruhe, in der die aufgebrauchten Kräfte sich erneuern können. Wie viele Nächte jedoch werden von den Vertretern der oberen Zehntausend durchschwärmt! Am Tage aber findet weder der elegante Lebemann noch die fashionable Modedame Zeit, die verlorenen Stunden Schlaf nachzuholen. Sie alle wissen nichts von der Kunst, Muskeln und Nerven im wahrsten Sinne erschlaffen zu lassen, jedes Denken zu vermeiden, um der Natur Zeit und Gelegenheit zu geben, ihr Erneuerungswerk in unserm wunderbar konstruierten Körper ungestört zu vollbringen. Clinic.

Fata Morgana.

Von Edith M. Thomas.

Zeigen Luftgebilde dir
Weite, grüne Strecken,
Freue dich darob schon hier
In der Wüste Schrecken.

Häuser, Türme stehen ja
Hoch und fest gegründet,
Und was jetzt nur scheinbar nah',
Einst sich wirklich findet.

Jenem Brunnen, der dir rauscht
Jetzt in Nebelhüllen,
Einmal doch ein Wandrer lauscht,
Seinen Durst zu stillen.

So den wahren Himmel mag
Wohl dein Blick erreichen
An dem großen Erntetag,
Wenn die Nebel weichen.

Will aus Furcht man rauben dir
Dieser Hoffnung Fülle,
Denk: die Schatten bleiben hier
Mit der ird'schen Hülle.

Nachgedichtet von Richard Rüstau.

Künstlich erzeugte Gemütsbewegungen.

Von W. W. Atkinson.

In den Spalten dieser Zeitschrift ist ungemein häufig von der Wirkung des Geistes auf den Körper die Rede; es wird sehr oft des näheren erläutert, wie im Gesicht des Menschen seelische Regungen sich widerspiegeln, und in welcher Weise die Gedanken das physische Befinden beeinflussen.

Da halte ich es denn für durchaus angebracht, gelegentlich auch einmal von der Reaktion des physischen Ausdrucks auf den Geist, auf Gemüt und Charakter zu sprechen. Ein Gedanke, an dem man mit zäher Ausdauer festhält, wird sich nur zu bald aus den Gesichtszügen, zugleich auch ein wenig aus der Körperhaltung erraten lassen. Ebenso aber wird die anhaltende physische Äußerung einer Gemütserregung, in die man sich willkürlich hineindenkt, diese bald in Wirklichkeit erzeugen.

Ein Schauspieler, der es mit seiner Kunst, menschliche Gefühle und Seelenbewegungen wiederzugeben, ernst nimmt, wird die Empfindungen, die er durch Gesten und Mienenspiel vorzutäuschen bemüht ist, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, tatsächlich selbst fühlen. Haltung, Gesichtsausdruck und Gebahren eines sich ärgernden Menschen wochen- und monatelang täglich zur Schau zu tragen, wird den betreffenden Bühnenkünstler so außerordentlich reizbar machen, daß er bei dem geringsten Anlaß wirklich in Ärger und Zorn gerät. Ist er längere Zeit genötigt, Tag für Tag eine melancholische Miene aufzusetzen, einen tief unglücklichen Menschen darzustellen, so wird er in den meisten Fällen auch fern der Bühne mit einer Leichenbittermiene einhergehen. Das physische Trainieren des Soldaten und die stramme Körperhaltung, der er sich im Dienst stets befleißigen muß, üben auf sein Gemüt und sein Verhalten eine auffallende Wirkung aus. Er wird ungemein präzise in allem, was er tut, und bekundet auch im Privatleben die erworbenen Gewohnheiten, mögen sie nun darin bestehen, zu befehlen oder zu gehorchen. Der Prediger nimmt eine seinem Amt entsprechende Miene und Haltung an, die ihm das ganze Leben hindurch anhaften und ihn unbewußt veranlassen, nicht selten da als väterlich Ermahnender aufzutreten, wo es durchaus nicht angebracht ist, ihm sogar recht übel genommen werden kann.

Wir alle bekunden dies Prinzip der wechselseitigen Beeinflussung von Körper auf Geist und Geist auf Körper in unserm täglichen Leben. Fühlen wir uns einmal etwas trübe gestimmt, so nehmen wir fast unbewußt eine tragische Haltung an. Gebeugten Hauptes wandeln wir umher, seufzen unaufhörlich und sprechen in traurigem Tone. Dies Gebahren wirkt so auf unser Gemüt, daß es sich immer mehr umdüstert. Die Rückwirkung auf den Körper ist wieder um einige Grade schlimmer, und so geht es fort, bis wir schließlich ganz ernsthaft den Tod herbeisehnen.

Man mache einmal die Probe, um sich davon zu überzeugen, wie schnell die angenommene äußerliche Haltung und Miene einer bestimmten Gemütsbewegung diese auch wirklich herbeiführt. Mit geballten Fäusten und zornig gerunzelter Stirn schreite man einige Male durch das Zimmer, und es wird gar nicht lange dauern, dann fühlt man sich in Wahrheit höchst verdrießlich und geärgert. In gleicher Weise aber läßt sich auch eine frohe und angenehme Stimmung durch eine zuerst erkünstelte tatsächlich hervorrufen. Man spielt anfangs gewissermaßen sich selbst Komödie vor, vertieft sich jedoch bald so in die Rolle, daß sie einem in Fleisch und Blut übergeht.

Ein hervorragender amerikanischer Psychologe, Professor James, sagt: „Wer die nötige Erfahrung hat, wird es vollauf bestätigen, daß man unerwünschte Gemüts-Erregungen am sichersten durch folgendes Verfahren unterdrückt und vertreibt. Sobald wir merken, daß irgendwelche unangenehme Empfindungen von uns Besitz ergreifen wollen, müssen wir uns bemühen, höchst ernsthaft und kaltblütig die äußerlichen Kennzeichen der entgegengesetzten Gefühle in Gesicht und Haltung zum Ausdruck zu bringen. Will der Zorn uns überwältigen, dann schnell ihm zum Trotz eine lächelnde Miene aufgesteckt und mit freundlicher Stimme eine liebenswürdige Phrase gedrechselt! Der Erfolg wird verblüffend sein."

Versuche man es wenigstens einmal, diesen Rat zu beherzigen. Das Resultat der ersten Probe wird genügen, uns für die Überzeugung des Professors James zu gewinnen.

Ein akrobatischer Arzt.

Eine in Indien erscheinende englische Zeitschrift bringt in einer neueren Nummer folgenden Bericht:

Eine neue medizinische Schule ist hier in Birma im Entstehen begriffen. Vorläufig hat sie erst einen Vertreter aufzuweisen, der zugleich ihr Begründer ist. Die Ansichten seiner Landsleute über die von ihm eingeführte eigenartige Heilmethode sind einstweilen sehr geteilt. Es wird behauptet, daß die Birmanen für alles Besondere, Merkwürdige und Wunderbare schwärmen, doch für die von dem exzentrischen Heilkünstler angeordneten Kuren scheint ein großer Teil der Bevölkerung nicht sonderlich zu inklinieren. Der kleinere Teil aber ist von Herrn Maung Shwe Htoon und seiner Art, Kranke zu behandeln, geradezu entzückt und glaubt an ihn wie an Buddha. Uns ist es bisher nicht möglich gewesen zu ergründen, ob der „akrobatische Doktor“, wie man den Mann mit dem unaussprechlichen Namen bezeichnen könnte, tatsächlich ernst zu nehmen ist oder als Geistesgestörter betrachtet werden muß. Wir neigen zu letzterer Annahme.

In dem Dorfe Sa Ye unweit der Stadt Sagaig begann der seltsame Jünger Äskulaps seine Kuren. Maung Shwe Htoon verschreibt keine Medizinen und verordnet keinem Patienten eine besondere Diät; er vereinigt nämlich seine medizinische Wissenschaft mit der Kunst eines Akrobaten und kuriert die Kranken dadurch, daß er ihnen seine halsbrecherischen Tricks vorführt. Man kann dem Manne nun aber eine gewisse Methode nicht absprechen. Er traktiert keineswegs Brustleidende, Fiebernde und Leberkranke mit denselben Kunststückchen.

Kommt ein Patient zu ihm, so untersucht der doktornde Artist ihn genau wie jeder andere Arzt. Nachdem er das Leiden und seine wahrscheinliche Ursache festgestellt zu haben glaubt, beginnt er sofort mit der Behandlung. Er macht es dem Kranken in sitzender oder liegender Stellung, von der aus dieser jede seiner Bewegungen beobachten kann, möglichst bequem, stellt oder setzt sich dann selbst auf eine große Matte mitten im Zimmer und vollführt nun mit Kopf, Armen und Beinen eine Anzahl von Verrenkungen. Dabei läßt er nicht einen Moment seine Augen von dem Zuschauenden, den er immer von neuem ermahnt, ihm seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Maung Shwe Htoon, obwohl nur ein simpler Dschungeldörfler, stimmt unbewußt darin mit der modernen Wissenschaft überein, daß zwischen den Menschen eine feine sympathische Wechselbeziehung besteht, die es einem Individuum von starker Willenskraft ermöglicht, Personen mit schwachem eigenen Willen in hohem Grade zu beeinflussen. Und so übt dieser indische Akrobat denn auf seine besondere Weise eine solche Beeinflussung auf leidende Landsleute aus, daß sie nach kurzer Kur gesunden. Seine Praxis wächst von Tag zu Tag.

Diese einzigartige Behandlung hat übrigens manches für sich. Man braucht kein Geld für teure Arzneien ausgeben, die nüchterne, wenig beliebte Krankenkost bleibt einem erspart — die meisten birmanischen Ärzte verordnen sogar ganz abscheulich schmeckende Mischgerichte — ferner, was auch nicht zu verachten ist, braucht man den akrobatischen Doktor nicht zu bezahlen, wenn seine Kur nicht zur vollsten Befriedigung des Behandelten angeschlagen hat. Statt aber malträtiert zu werden, wie es nicht selten bei Behandlung schmerzhafter Übel vorkommt, wird man von dem neuesten Wunderarzt mit Kunstleistungen unterhalten, die man sonst nicht so leicht gratis zu sehen bekommt.

Was der Heilkünstler selber sich bei seiner Art zu heilen denkt, hat noch niemand erfahren, denn Maung Shwe Htoon ist ein sehr schweigsamer, zurückhaltender Mann. Viele behaupten, daß er im geheimen Beschwörungsformeln — also Suggestionen — anwendet, denen die oft erstaunlich schnelle Genesung zuzuschreiben sei. Jedenfalls sind die Anhänger des sonderbaren Heiligen fest von seiner Befähigung, die schwersten Leiden zu kurieren, überzeugt.

Die Photographie des Unsichtbaren.

Von Gräfin Anne de Montagu.

Als ich Dr. Hippolyte Baraduc, dem es zuerst gelang, unsichtbare Nervenausstrahlungen auf die photographische Platte zu bannen, einen Besuch abstattete, zeigte er auf eine Anzahl eigentümlicher, fast unheimlich wirkender Photographien an der Wand

seines Arbeitszimmers und sagte: „Dies sind in der Tat Bilder von unsichtbaren Gedankenvorstellungen, die, durch das Lebensfluidum projiziert, einen nebelhaften Eindruck auf der Gelatine-Trockenplatte hervorbrachten. Da ich der Überzeugung bin, daß Lebenskraft Bewegung ist, nahm ich an, daß sie zugleich auch Licht sein müsse. Vom Photographieren belebter elektrischer Ausstrahlungen ging ich zu dem Versuch über, Nervenausstrahlungen photographisch festzuhalten. Auf gewöhnliche Trockenplatten, mit und ohne Benutzung der Kamera, ließ ich in der totalen Finsternis der Dunkelkammer wie in einem verdunkelten Zimmer die Ausstrahlungen einwirken. Die Platte wird nahe an die Stirn, an die innere Handfläche oder an die Herzgegend gehalten. Nicht alle Experimente haben Erfolg; wenn die Ausstrahlungen zu schwach sind, hinterlassen sie keinen Eindruck. Diese sämtlichen Photographien habe ich in der Ausstellung von Nancy gezeigt und damit das Interesse aller Sachverständigen erregt."

Interessant sind diese „Szenerien aus dem menschlichen Seelenleben" ohne Frage. Viele präsentieren sich in recht phantastischer Gestalt. Einzelne sehen wie schwimmende Wolken aus, andere wie Nebelformen und Schneeflocken; selbst Wasserstrudeln und Windhosen gleichen die eigenartigen Gebilde. Ähnliche Formen schreibt bekanntlich Descartes den kosmischen Vibrationen, den Lebenswellen, die den Menschen umgeben, zu.

Da sieht man auf einem Bilde ein Kind, das den Tod eines Fasans bitterlich beweint; d. h. man sieht Kind und Vogel von einem dichten, scheinbar flüssigen Gitterwerk eingehüllt. Eine andere Photographie zeigt eine Verzweiflungswoge, die der Gram eines Erwachsenen um einen teuren Verstorbenen projizierte. Hier sieht man Flocken und Tropfen gleich feinen Dampfwölkchen; es sind die Ausstrahlungen einer frommen, betenden Seele. Züngelnde Flammen schießen aus der Stirn eines in Extase befindlichen Schwärmers heraus, und auf einem andern Photogramm bezeichnen zerbrochene Kügelchen Zorn über eine brutale Kränkung usw.

Auch an Tieren hat Dr. Baraduc Versuche angestellt. So deutet eine zarte Wolke, die den Kopf einer Katze umschwebt, das behagliche Schnurren des Tieres an.

Zur Bezeichnung von besser entwickelten, weniger dunstartigen Photographien psychischer Phänomene, auf denen man deutlich Gestalten und Gesichter erkennen kann, hat Dr. Baraduc den Namen „Psychicône" erfunden. Er behauptet, Lebensenergie sei außerordentlich plastisch; gleich weichem Ton nimmt sie so lebenswahre Eindrücke an, als habe die Hand eines Geister-Bildners sie modelliert. Die Originale dieser Phantom-Photographien, die man telepathische Formen des „Unsichtbaren" nennen könnte, werden durch Gedankenkonzentration erzeugt. So brachte die intensive Gedankenvorstellung eines Offiziers, der an einen Adler dachte, die majestätische Gestalt dieses Vogels auf die Platte. Einige der seltsamsten dieser Psychicône sind die Gedanken-Ausstrahlungen eines Geistes-Gestörten, der an der fixen Idee litt, mit dem Gott Merkur in Verbindung zu stehen. In den Zügen eines durch seine Gedanken-Vorstellungen projizierten Hermes-Photogramms würde mancher etwas Diabolisches zu finden glauben. Andere Bilder zeigen unheimliche Gesichter, die in der Tat einen Ausdruck tragen, als blickten sie aus dem Reich der Schatten sehnsüchtig zu uns herüber. Einzelne der Köpfe umschwebt so etwas wie ein Heiligenschein.

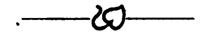
Erstaunlich ist die Wirkung, die das konzentrierte Denken einer um ihr totes Kind sich grämenden Mutter auf die photographische Platte ausübte. Da sieht man in einer duftigen Wolke einen lieblichen Kinderkopf mit geschlossenen Augen, so wie ihn die mütterliche Phantasie sich vorzaubern mochte.

„Um diese Gedankenbilder in größerer Vollkommenheit herzustellen", erklärte der Erfinder, „müßte man bedeutend empfindlichere Platten zur Verfügung haben, bei denen der minimalste Lichtschein genügen würde, einen klaren, deutlichen Eindruck des aufzunehmenden Sujets hervorzurufen. Was könnte man mit solchem Material auf dem Gebiet der psychischen Photographie erreichen! Da es doch möglich ist, mit dem geeigneten photographischen Apparat Sterne auf der Platte festzuhalten, die dem Auge nicht sichtbar sind, warum sollte man nicht imstande sein, die Mysterien der menschlichen „Photosphäre" zu durchdringen? Wie das Mikroskop die uns mit bloßem Auge gänzlich unsichtbare Welt im Wassertropfen offenbart, so werden hypersensitive photographische Platten uns dereinst einen Einblick in

die Schattenwelt ermöglichen. Wissenschaftliche Überlieferungen wird man dann ignorieren, und dank der Errungenschaften unermüdlich forschender Psychologen werden die Geheimnisse des Weltalls sich uns enthüllen."

Über das geradezu wunderbare Resultat eines Experiments mit telepathischer Photographie wird von einem in Bukarest praktizierenden Arzt berichtet. Dr. Hasdeu und sein Freund Dr. Istrati beschlossen, durch einen Versuch festzustellen, ob die Projizierung einer Gedankenvorstellung auf eine zur Aufnahme vorbereitete Platte aus weiter Entfernung möglich wäre. Als die für das Experiment bestimmte Nacht da war, stellte Dr. Hasdeu die mit der Platte versehene Kamera neben sein Bett und legte sich zur Ruhe. Dr. Istrati befand sich nahezu hundert Meilen von Bukarest entfernt. Wie vereinbart, bemühte er sich, seine Gedanken mit aller Macht auf den Wunsch zu konzentrieren, sein eigenes Bild auf die von dem fernen Freund aufgestellte Platte zu bannen. Am andern Morgen erwachte er mit dem bestimmten Gefühl, daß seine Gedankenkonzentration Erfolg gehabt habe. Ein lebhafter Traum hatte ihm diese Überzeugung gebracht. Sogleich ersuchte er schriftlich einen dritten Freund in Bukarest, sich zu Dr. Hasdeu zu begeben. Dieser fand den Arzt gerade mit dem Entwickeln der bewußten Platte beschäftigt. Drei Figuren waren auf dem Negativ zu unterscheiden, von denen eine sich ungemein klar und deutlich abhob. Die beiden Herren erkannten sofort ihren gemeinsamen Freund. Das Bild zeigte Dr. Istrati, wie er mit Intensität auf das Objektiv einer Kamera blickte, die von einem phosphorischen Leuchten umflossen zu sein schien, das offenbar von seiner Erscheinung ausging. Als Dr. Istrati nach Bukarest zurückkehrte, war er selbst in hohem Grade überrascht von der Ähnlichkeit des auf so seltsame Art zustande gekommenen Portraits. Keine seiner auf gewöhnlichem Wege hergestellten Photographien gab so getreu den besonderen Typ seines Gesichts und andere charakteristische Merkmale wieder, wie dies Produkt seines angestrengten Denkens.

Es wäre sehr wünschenswert, daß dieses einzigartige Beispiel von der geheimnisvollen Wunderkraft der Gedanken nicht das einzige seiner Art bliebe. Wahrheitsforscher sollten es sich angelegen sein lassen, weitere Beweise für die Möglichkeit der telepathischen Photographie zu erbringen.



Immer weiter!

**Blüht die Rose, sticht der Dorn —
Bleibe immer heiter!
Schnee und Hagel sei dir Sporn:
Wandre ruhig weiter!
Jammern bringt dich nicht zum Ziel;
Wenn der Fisch nicht beißen will,
Such' mit neuen Brocken
Ihn heranzulocken.**

**Ist zerstört die Ernte dir,
Sollst du dennoch hoffen!
Immer blüht das Glück, hat hier
Dich auch Leid betroffen.
Nennst du keinen Heller dein,
Wird es auch kein Unglück sein;
Um ein wenig Borgen
Mach' dir keine Sorgen!**

**Scheint verloren dir dein Glück —
Strebe mutig weiter!
Leicht gewinnst du es zurück,
Bist du froh und heiter.
Schaue auf der Vögel Flug:
Haben die nicht Raum genug?
Lausche ihrem Singen, —
Und in dir wird's klingen!**

Nachgedichtet von Richard Rüstau.



Briefkasten.

A., N. — Ihre instinktive Scheu vor allem Gemeinen und Lasterhaften ist die Stimme des Geistes, die nicht überhört oder erstickt werden darf. Trotzdem aber sollten Sie sich bemühen, niedrig denkende, lasterhafte Mitmenschen nicht zu hassen oder auch nur unhöflich zu behandeln. Täten Sie dies, so würden Sie sich selber mit jenen auf eine Stufe stellen. Es ist

durchaus nichts Unmögliches, eine Person gern zu haben, wenn man auch ihre Charakter-Eigenschaften verabscheut. Seien Sie gegen solche Menschen freundlich und rücksichtsvoll, und falls jene einer Wandlung überhaupt fähig sind, werden sie dann zweifellos das Bestreben zeigen, sich zu bessern und sich Ihren Anschauungen anzupassen. Haben diese Leute aber das Stadium der Erkenntnis ihrer Untugenden noch nicht erreicht, so können Sie fest darauf rechnen, von jenen gemieden zu werden, gerade wenn Sie gleichmäßig liebenswürdig bleiben. Lehren Sie Ihre Kinder, wie sie sich als gut erzogene Menschen in Gesellschaft zu benehmen haben, und geben Sie ihnen gute moralische Lehren, vor allem aber ein Beispiel unantastbarer Sittenreinheit. Alles übrige überlassen Sie getrost ihrer eigenen Eingebung, ihrem Taktgefühl, das ihnen am besten den richtigen Weg weist. Wollten Sie Ihre Kinder dazu anleiten, bei der Wahl ihres Umganges besonders auf Kleidung und äußere Erscheinung zu achten, dann würden Sie aus Ihren Sprößlingen unfehlbar aufgeblasene Vornehmtuer machen. Das aber liegt doch gewiß nicht in Ihren Intentionen.

* * *

E. B., H. — Alle Glaubensbekenntnisse, alle Kirchengemeinschaften erstreben das Gute, das denkbar Beste. Es bleibt daher ganz gleich, ob man Presbyterianer, Katholik, Lutheraner oder sonst etwas ist. Nicht die geringste Bedeutung hat es, zu welcher Relegion man hält und was man glaubt. Falls Sie aber einmal Ihre bisherige Glaubensrichtung ändern, so versuchen Sie nur ja nicht, Ihre neuen Ideen und Überzeugungen Ihren Freunden aufzudrängen. Das wäre ein arger Mißgriff. Natürlich sind Sie der festen Meinung, Sie hätten mit dem neuen Glauben die Wahrheit erlangt. Ihre Freunde denken aber anders und mögen ebenso recht haben, obschon deren Glaubensansichten von den Ihrigen vielleicht so verschieden sind, wie Wein und Essig. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Sie noch einmal Ihre Religion wechseln, und zwar nicht etwa deshalb, weil Sie wieder eine andere für wertvoller und wahrer erkannt haben, sondern weil das Verlangen Ihrer Seele nach einem bestimmten andern Glauben zurzeit rege geworden ist. Was sich als das Beste und Tröstlichste für Ihre Seele erweisen sollte, das werden Sie glauben. Es ist jedoch nicht gesagt, daß dies immer der Fall sein müßte. Vielleicht ist es Ihnen auch nur möglich, das zu glauben, was Ihr geistiges Sehvermögen als wahr erkennt. Und diese geistigen Augen sind gleich der Seele sehr wandlungsfähig.

* * *

H. H., J. — Die philosophischen Betrachtungen von Hugh Pentecost sind von Pessimismus weit entfernt. Wenn Sie mit dem, was er schreibt, übereinstimmen, so wird dadurch bewiesen, daß seinen Ausführungen Wahrheiten zugrunde liegen, die Ihre Seele gerade jetzt benötigt. Jedem sagt immer nur das besonders zu, was ihm zurzeit am notwendigsten ist. Übrigens wollen die „Neuen Gedanken“ auf das Denken keines Menschen einen Druck ausüben; sie wollen ihn nur lehren, selbständig zu denken.

* * *

W. M., L. — Sie lesen zu viel und leiden nun an geistigen Verdauungsbeschwerden. Gehen Sie hinaus in die freie Natur und füllen Sie Ihre Lunge mit frischer, reiner Luft. Wandern Sie ferner durch die belebtesten Straßen und blicken Sie sich unter den Leuten um. Zwingen Sie sich dazu, für Ihre Mitmenschen mehr Interesse zu haben. Sie nehmen sich selbst zu ernst und wichtig. Seien Sie überzeugt, daß Ihre eigene Person als Einzelwesen so vieler Mühen wirklich nicht wert ist. Suchen Sie zu vergessen, oder Ihre Erinnerungen werden Sie erdrosseln.

* * *

M. S., M. — Es gibt ebensoviele Meinungsverschiedenheiten unter den Anhängern des geistigen Wissens, wie z. B. unter denen der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse. Sie fragen, ob wir es nicht versuchen möchten, diese Verschiedenheiten auszugleichen. Das wäre eine Aufgabe, der wir uns wirklich nicht gewachsen fühlen.

* * *

A. C. H., G. — Besten Dank für das Dantesche Citat. Die erhabenen Geister aller Zeiten sind mit Wahrheiten vertraut gewesen, die der großen Menge verborgen blieben.

Verantwortlicher Redakteur: H. J. Mac Donald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Naucksche Buchdruckerei, Berlin S. 14.